

SCHIESSKURSE MIT AKADEMIE 0/500®

AKADEMIE 0/500

Seit Ende 2007 bietet Akademie 0/500 in regelmäßiger Folge und bundesweit Schießkurse an. Die Lehrinhalte aller Kurse folgen dabei internationalen Standards. Ziel ist, dem Privatwaffenbesitzer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eine qualitativ hochwertige Schießausbildung zukommen zu lassen.



TERMINE 2024

Bocholt

14. März 2024 (Pistole 1)
15. und 16. März 2024 (SL-Gewehr 1 und 2)

Bad Soden (Taunus)

22. und 23. März 2024 (Surgical Speed Shooting)
24. März 2024 (Flinte)

Bad Soden (Taunus)

12. bis 14. April 2024 (RPM)

Ismaning

20. und 21. April 2024 (Surgical Speed Shooting)

Tschechien

26. und 27. April 2024 (Gewehrkurs CCO)

Königs Wusterhausen

3. und 4. Mai 2024 (Surgical Speed Shooting)

Tschechien

10. und 11. Mai 2024 (Flinte Homedefense)

Tschechien

24. Mai 2024 (SL-Gewehr Intensiv)
25. Mai 2024 (ZF1000 Vorbereitung)

Tschechien

14. und 15. Juni 2024 (Gewehrkurs CCO)

Schweiz

23. bis 27. Juni 2024 (ZF1000)
(Nur Stammteilnehmer)

St. Pölten (A) Defense Week Revival

3. und 4. Juli 2024 (Surgical Speed Shooting)
5. bis 7. Juli 2024 (RPM)

St. Pölten (A) Defense Week Revival

21. und 22. August 2024 (Surgical Speed Shooting)
23. bis 25. August 2024 (RPM)

REFERENZEN



Paul Howe von Combat Shooting and Tactics (CSAT):

"Henning will provide you with an exceptional class and training experience."

www.combatshootingandtactics.com

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG



Glock on!

Am 27. Dezember 2023 verstarb Gaston Glock nach einem erfüllten Leben im Alter von 94 Jahren. Sein Vermächtnis kann gar nicht hoch genug gewürdigt werden. Ohne Gaston Glock würden wir heute immer noch mit DA/SA-Abzügen à la Fritz Walther rumhampeln oder mit „Ganzstahlgriffstücken“, weil „Super robust für den Polizeieinsatz“ bla bla...

Ein hartnäckiger Erfinder aus Österreich hat sie alle Lügen gestraft. Sein Waffensystem wurde seither zahllos kopiert. Ans Original reichen nur sehr wenige heran. Wir widmen Glock das Titelbild der Januarausgabe und bringen auch noch einmal den Beitrag zum allerersten Auftritt der Glockpistole im Rahmen der Truppenerprobung 1982.

Ich wünsche eine Lektüre mit waffenkulturellem Erkenntnisgewinn.

Euer Henning Hoffmann
(Herausgeber)



Seite 3 - Hausmitteilung

6 **Infanterieporträt (17): Japanische Infanterie**

12 **Lehrmeinungen (4): New York Reload**

16 **Scharfschützenwesen: Die Zufallsvariable Wind**

20 **Projekt P80: Die Truppenerprobung**

22 **Avtomat Polski (3): Die WBP Mini-Jack in 7,62x39**

26 **„Go for Red!": Notfallmedizin mit Tactical Responder**

30 **Preisbrecher: Plate Carrier von Helikon-Tex®**

32 **Alleskönner: Multipurpose Sling MkII von TT**

36 **Fescher Kittel: SAS Smock von Helikon-Tex**

40 **UF Pro: Delta Eagle Gen. 3**

42 **Das Kalenderblatt: Das Maschinengewehr (Teil 6)**

48 **Vorschau & Impressum**





TT MEDIC MASCAL PACK

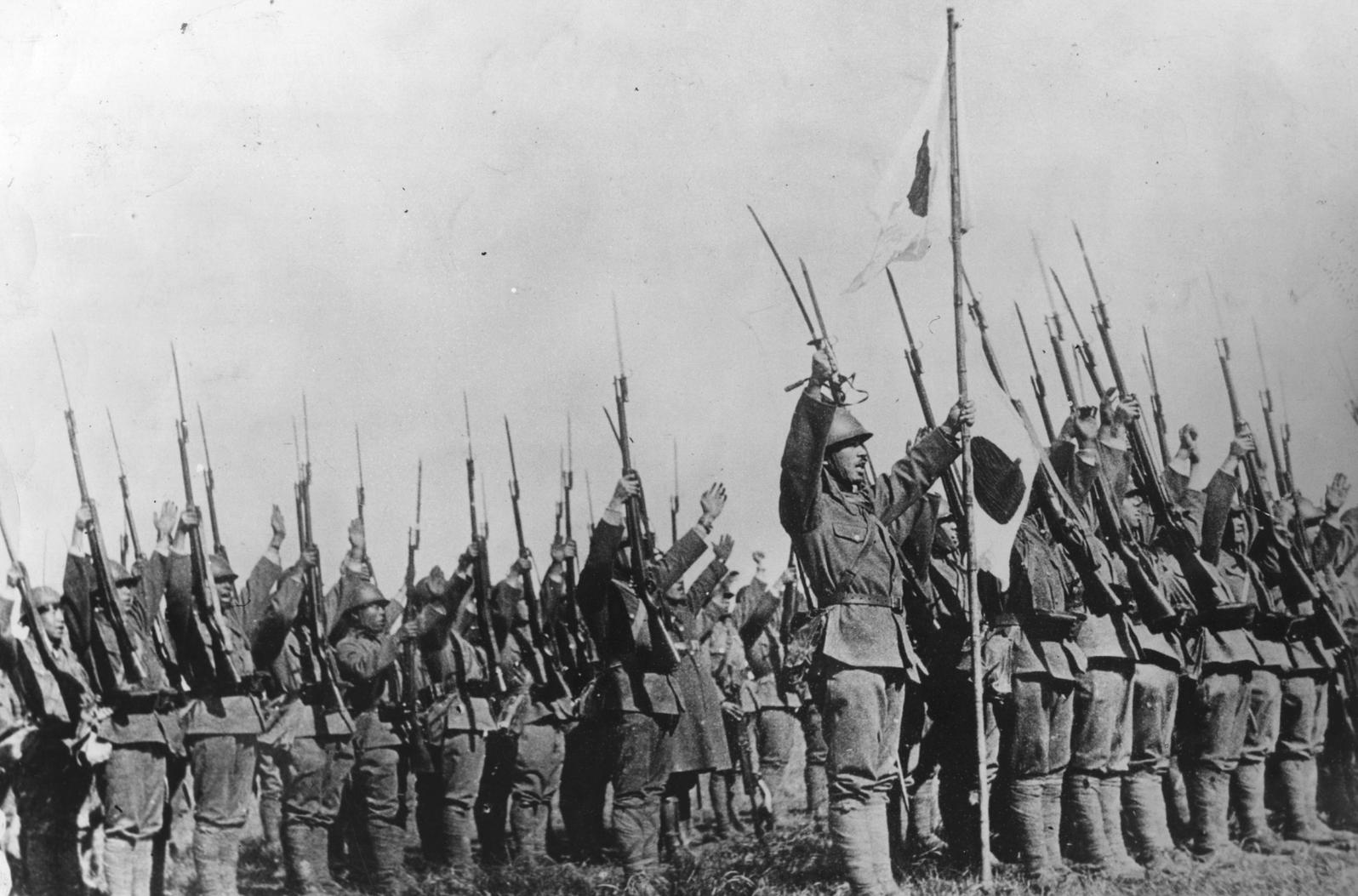
Der Notfallrucksack **TT MEDIC MASCAL PACK** ist für die Erstversorgung vieler verletzter Personen konzipiert, wenn diese nicht sofort individuell behandelt werden können. Ebenso dient er zur Einteilung der Verletzten in Transportkategorien und zur Kennzeichnung für die weitere Rettung durch die eintreffenden Rettungskräfte.

EFFIZIENTE
INNENAUFTEILUNG
FÜR DIE
ERSTVESORGUNG

KLETTSTREIFEN
ZUR KENNZEICH-
NUNG: (TAG / ATM)

VIER
IFAK-TASCHEN
AUF DER FRONT





Japanische Soldaten jubeln nach der Besetzung der US-amerikanischen Aleuten Inseln im Sommer 1942. Im August 1943 wurden die Inseln wieder zurückerobert. Es handelte sich um die einzige Landschlacht des Zweiten Weltkrieges auf nordamerikanischem Boden (Foto: Yushukan War Museum)

BANZAI!

Von Christian Väth

Die japanische Infanterie des Zweiten Weltkrieges gilt bis heute als Meister des Dschungel- und Nachtkampfes. Höchste Zeit für ein entsprechendes Infanterieporträt. Die Waffenkultur zeigt, wie eiserne Disziplin zahlreiche Mängel kompensieren kann

Die Streitkräfte der Sowjetunion und asiatischer Mächte, wie China und Japan waren und sind durch westliche Beobachter schwierig zu bewerten. Sprachbarrieren ermöglichten vor allem in der Vergangenheit nur Wenigen einen tieferen Blick in diese Armeen. Unterschiede im Bildungskanon, Alltags- wie Kriegserfahrungen und Mentalität versperren Vieles. Daher kam und kommt es häufig zu Fehlinterpretationen. Die japanischen Streitkräfte im Zweiten Weltkrieg sind selbst nach achtzig Jahren, aus westlicher Sicht, immer noch mit einigen blinden Flecken belegt. Um hier ein besseres Verständnis zu gewinnen, ist es wichtig zu wissen, dass japanische Soldaten noch im 19. Jahrhundert in größerem Rahmen den Kampf mit dem Speer und dem Schwert praktizierten. Das japanische Heer wurde durch die Öffnung des Landes zum Westen innerhalb von wenigen Jahrzehnten in die Moderne katapultiert.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg kämpfte es dann mit modernsten Waffen erfolgreich zu Lande und zur See gegen das russische Zarenreich, eine Großmacht europäischer Prägung. Im Zweiten Weltkrieg eroberten japanische Soldaten fast den gesamten Pazifikraum und hielten bei völliger industrieller Unterlegenheit den alliierten Offensiven länger stand, als das nationalsozialistische Deutschland. Dafür waren nicht nur moderne Kriegsmittel, wie der Flugzeugträger

Japanische Soldaten besaßen extreme Opferbereitschaft

und das Flugzeug verantwortlich, sondern auch die überall verbissen kämpfende Infanterie. Was unterschied also den japanischen Infanteristen von seinem Feind?

Voraussetzungen

Seit 1873 bestand in Japan die Wehrpflicht für alle Männer zwischen 17 und 40 Jahren. Die japanische Gesellschaft war durch eine sehr regelbasierte Erziehung geprägt und forderte bedingungslosen Gehorsam. Die Begriffe Respekt und Ehre waren genauso von enormer alltäglicher Bedeutung, wie die Unterordnung des Individuums zugunsten der Gemeinschaft. Japan erreichte erst nach dem Zweiten Weltkrieg eine volle Industrialisierung, was sich vor und während des Krieges in einer besonderen Knappheit von Lebensmitteln und dem alltäglichen Bedarf ausdrückte. Selbst die Rüstungsindustrie arbeitete in weiten Teilen noch auf der Basis von Manufakturen, die zwar hohe Qualität garantieren, aber keine ausreichenden Stückzahlen liefern konnten. Der japanische Infanterist musste daher immer unter Mangel funktionieren. So lag zum Beispiel die Seh- und Hörkraft von Rekruten durch



Japanische Infanterie auf dem Marsch an der Honan-Front, nördlich des Jangtse, in China 1941. Von der Feldküche über die Artilleriemunition bis zum Feldlazarett war die gesamte Ausstattung der Infanterie-Divisionen so gestaltet, dass sie auf Pferdekarren verladen werden konnte (Foto: Yushukan War Museum)

dauerhaften Nährstoffmangel deutlich unter den Werten westlicher Länder. Trotz dieser schlechteren Grundvoraussetzungen war der japanische Infanterist vor allem bei Nacht, wo die natürlichen Sinne besonders benötigt wurden, ein gefürchteter Gegner.

Kriegserfahrungen

Die japanische Infanterie führte in China über acht Jahre einen brutalen Vernichtungskrieg. In der Mandschurei kam es zu kurzen, aber heftigen Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion. Besonders interessant sind jedoch die japanischen Kampferfahrungen in Südostasien, Indonesien, den Philippinen und allen Inseln zwischen der japanischen Heimat und Australien. Die japanischen Streitkräfte eroberten innerhalb weniger Monate einen ausgedehnten Raum, von dem aus Britisch-Indien und Australien ernsthaft bedroht wurden. Trotz dieses großen Erfolges, blieb gerade durch die enorme Bindung an Kräften in China und an der Grenze zur Sowjetunion ab 1942 nur noch die strategische Defensive. Zu keinem Zeitpunkt konnte das japanische Heer mehr als ein Sechstel seiner Divisionen im Pazifik einsetzen. Lediglich die japanische Marine war noch im Stande Kräfte für Offensiven im Pazifik bereitzustellen. Der Pazifikkrieg gestaltete sich daher (fast) durchweg mit

folgender Rollenverteilung: Das japanische Heer bereitete sich auf einer Insel zur Verteidigung nach allen Seiten vor und alliierte Verbände versuchten das Gelände einzunehmen. Die offensiven Fähigkeiten der japanischen Infanterie beschränkten sich daher stets auf Nachtangriffe mit begrenztem Ziel auf einen bereits eingebrochenen Gegner, ansonsten wurden Verteidigungsanlagen vorbereitet und verbissen verteidigt. Die enorme Disziplin und Willensstärke des Individuums und damit der Einheit, hatte in diesem Fall ausnahmsweise tatsächlich eine strategische Wirkung, denn sie sorgte für eine Verzögerung auf breiter Front.

Sieg oder Tod: Gefangenschaft war keine Option

Die ständige Verzahnung im infanteristischen Nahkampf erlaubte schlicht keine schnellen Siege. Anstatt diesen Zeitgewinn für die Erarbeitung von Alternativen zu nutzen, zog die japanische Führung jedoch die Realisierung einer Untergangspantasia vor. Letztendlich unterschätzte man unter ideologischer Verblendung auch die Entschlossenheit der US-Amerikaner und des Commonwealth, die in harten Kämpfen In-

sel für Insel vorrückten.

Alliierte Soldaten fürchteten vor allem die extreme Opferbereitschaft der japanischen Infanterie, die flächendeckend über alles hinausging was man im Westen kannte. Die bedingungslose Gefolgschaft des japanischen Soldaten verlangte nach seinem Ehrverständnis entweder den Sieg für den Kaiser oder den Tod im Kampf. Diese vollkommen binäre Einstellung ließ an dieser Stelle keinerlei Spielraum zu. Daher nahm das United States Marine Corps während des gesamten Pazifikkrieges lediglich 4.500 Japaner gefangen, während mehr als 200.000 getötet wurden. In der Regel sind die Gefangenzahlen deutlich höher als die Verlustzahlen, dies galt sogar für den brutalen Vernichtungskrieg an der deutschen Ostfront. In Situationen, in denen sich jeder andere vermutlich ergeben hätte, sah der japanische Infanterist nur eine letzte Möglichkeit dem Feind Verluste beizubringen. So kam es zu unzähligen, verlustreichen Frontalangriffen der letzten Kräfte oder selbstmörderischen Aktionen. Rational und taktisch betrachtet, handelte es sich um unnötige Verluste. In der Logik des japanischen Kaiserreiches gab es jedoch überhaupt keine andere Möglichkeit. In gewisser Weise erzielte diese Einstellung auch einen Effekt bei den Alliierten – man lernte



Japanisches Fallschirmjärgewehr TERA (Jap.: Teishin Rakkasan Shoujuu für zerlegbares Fallschirmjärgewehr) Typ 2. Das Gewehr kann werkzeuglos unmittelbar vor dem Verschluss in zwei Teile zerlegt werden und gehörte ab Ende 1943 zur Standardausstattung japanischer Fallschirmjäger (Foto: Rock Island Auctions)



Typ 99-Zielfernrohrgewehr aus Nagoya-Produktion mit einem seitlich versetzten, vierfach-vergrößerndem Zielfernrohr. Japanische Zielfernrohre hatten keine Verstellmöglichkeit für den Schützen und wurden in der Fabrik justiert. Neben der insgesamt qualitativ minderwertigen Schießausbildung war ein echtes japanisches Scharfschützenwesen im Zweiten Weltkrieg nicht vorhanden. (Foto: Rock Island Auctions)

schnell, dass man japanische Infanteristen durch Einkesselung alleine nicht besiegen konnte. Letztendlich wurde der Einsatz der Atombombe einer größeren Landoperation auf dem japanischen Festland vorgezogen, weil man diese als zu verlustreich einschätzte.

Struktur

Die japanischen Infanterie-Regimenter (rentai) variierten in ihrer Zusammensetzung sehr stark. In der Regel verfügten sie jedoch über eine sogenannte Dreiergliederung, also über drei Infanterie-Bataillone. Diese bestanden wiederum aus vier Kompanien, die im Feld jedoch aus Personalmangel meist zu drei Einheiten umstrukturiert wurden. Jede Infanterie-Kompanie (chutai) bestand insgesamt aus 180 Mann, gegliedert in eine Kompanieführung und drei Züge (shotai). Jeder Zug bestand üblicherweise aus vier Gruppen: Drei Gruppen mit je einem leichten Maschinengewehr und eine Gruppe mit Granatwerfern. Die Standardgruppe bestand aus 13 Mann, aufgeteilt in einen Vier-Mann-Maschinengewehrtrupp und einen Sieben-Mann-Gewehrschützentrupp. Der Gruppenführer und sein Stellvertreter bewegten sich unabhängig von dieser Organisation. Zusammen mit dem Zugführer und dem Zugfeldwebel kam jede Teileinheit auf eine beachtliche Stärke von 54 Mann. Die große Besonderheit der

japanischen Infanteriestruktur lag in ihrer Mobilität, die im Wesentlichen durch Tragtiere und den Soldaten zu Fuß gewährleistet wurde. Selbst bei absoluter Vollausrüstung verfügte eine japanische Infanterie-Division nicht einmal über 200 Lastkraftwagen. Selbst die „ent-motorisierten“ deutschen Infanterie-Divisionen an der Ostfront mit ihren Panjepferden hatten trotzdem noch mehrere Hundert Lkw zur Verfügung. Der extrem geringe Motorisierungsgrad, vor allem im Vergleich zu den hochmotorisierten US-Divisionen, hielt den Nachschubbedarf sehr gering und verringerte die gesamte Signatur auf dem Schlachtfeld erheblich. Auf den Inseln des Pazifiks und im dichten Dschungel Burmas war diese Gliederung deutlich zweckmäßiger und ressourcenschonend.

Nachtangriffe und Verzahnung im Nahkampf sorgten für Verzögerung auf breiter Front

Ausstattung

Die japanische Standardpatrone im Kaliber 6,5 x 50 Millimeter Arisaka zeigte sich auf den weiten Kampffernungen in China und der Mandschurei in den 1930er Jahren als zu schwach. Ab 1938 wurde daher die Patrone 7,7 x 58 Millimeter und entspre-

chende Infanteriewaffen eingeführt. Aufgrund des geringen Ausstoßes der japanischen Industrie blieben jedoch beide Kaliber und die dazugehörigen Feuerwaffen bis zum Kriegsende im Einsatz. Dies erzeugte gerade bei der schwierigen Versorgung der, auf den Inseln im Pazifik kämpfenden, Infanterieverbände erhebliche Schwierigkeiten. Das leichte Maschinengewehr war der Träger der Feuerkraft in der japanischen Infanterie. Tatsächlich waren das Typ 96 (6,5 Millimeter) und das Typ 99 (7,7 Millimeter) zusammen mit dem BREN vielleicht die besten leichten Maschinengewehre des Zweiten Weltkrieges. Sie waren extrem zuverlässig, verhältnismäßig leicht, einfach zu bedienen und verfügten über einige sehr zweckmäßige Details. Alleinstellungsmerkmal war zu dieser Zeit die Ausstattung mit einer guten, vergrößernden Optik (2,5-fache-Vergrößerung bei einem Sehfeld von 13 Grad). Da das Magazin von oben eingesetzt wurde, handelte es sich um eine Periskop-Optik, die zentral montiert wurde, aber rechts am Magazin vorbei zeigte. Die Magazine verfügten über eine Patronenzähler-Öffnung, durch die Messing oder bei den letzten vier Schuss jeweils die Zahl zu sehen war. Mit Sicherheit waren die Japaner die einzige Nation, die für ihre Maschinengewehre ein Bajonett einführte. Weit verbreitet war der Typ 89-Mörser (jutekidanto) im Kaliber fünf Zentimeter,



Auch wenn das Typ 99 äußerlich dem BREN ähnelt, handelt es sich um eine komplett eigenständige Entwicklung. Die Kühlrippen vergrößerten die Lauberfläche und verzögerten damit das Heißschießen des Rohres. Unterhalb des Magazins ist die automatische Staubschutzklappe erkennbar. Auch der Magazinschacht verfügt über eine entsprechend federgelagerte Schutzklappe. (Foto: Rock Island Auctions)

der in jedem Zug für die indirekte Feuerunterstützung genutzt wurde. Der Fokus auf Nachtangriffe bedingte, dass auch eine große Anzahl an Signal- und Beleuchtungsgranaten mitgeführt wurde. Handgranaten mit einer ergänzenden Treibladung konnten ebenfalls verschossen werden. Allerdings waren japanische Handgranaten nicht sonderlich handhabungssicher und die Zeitzündler waren notorisch ungenau. Die Kommunikation auf dem Schlachtfeld erfolgte auf niedrigster Ebene wie überall sonst mit Sicht- und Hörzeichen. Die gesamte Funkkommunikation stützte sich auf ein phonetisches Alphabet namens Katakana ab. Zur Übertragung wurde also ein dem Morsecode vergleichbares System verwendet. Selbst auf kurze Entfernungen wurde dieses System angewendet, Sprechfunk existierte praktisch überhaupt nicht. Umso beeindruckender erscheinen vor allem die zahlreichen Truppenbewegungen bei Nacht, die auch durch ganze Regimenter nur auf der Basis von spärlich gesäten Sichtzeichen und vorheriger Befehlsgebung beruhten.

Ausbildung

Japanische Rekruten durchliefen eine Grundlagenausbildung von fünf Monaten, bevor sie einer Kompanie zugeteilt wurden. Dabei erfuhren die Rekruten steigende Marschbelastungen sowie Nahrungs- und

Wasserentzug. Im Winter wurden die berüchtigten, fünftägigen „Schneemärsche“ durchgeführt. In der Kompanie wurden sie unter einem Unteroffizier in Ausbildungsteileinheiten (naumu han) zu 20 bis 30 Mann eingeteilt. Anders als im Westen wurde die Gefechtsgliederung mit Zügen und Gruppen erst kurz vor dem Eintreffen auf dem Schlachtfeld eingenommen. Es gab weitere wesentliche Unterschiede zu westlichen Ausbildungsmodellen: Die gesamte Schießausbildung war überhaupt nicht auf den präzisen Einzelschuss ausgelegt, was maßgeblich zu dem Ruf führte, japanische

Japaner glaubten an die Überlegenheit des Geistes über die Materie

Infanteristen seien schlechte Schützen.

Die Massierung von Gewehr und Maschinengewehrfeuer im Feuerüberfall auf kürzere Entfernungen war die bevorzugte Methode des Feuerkampfes. Der Nahkampf mit dem Bajonett, dem Schwert sowie den bloßen Händen war hingegen ein sehr wichtiger Ausbildungsinhalt. Die Befähigung zur selbstständigen Anwendung von Feuer und Bewegung der Züge oder gar der Gruppen war nicht gegeben. Im weiteren Kriegsverlauf verlor die Ausbildung der Infanterie weitestgehend ihre Standardisierung,

da unausgebildete Rekruten direkt an im Feld stehende Einheiten geschickt wurden. Für eine sorgfältige Grundlagenausbildung standen dort meist nicht die erforderlichen Mittel zur Verfügung. Durch die Prägung deutscher Ausbilder installierten japanische Generäle ein rigides Ausbildungssystem, welches fest an bestimmte Jahreszeiten und Monate gebunden war. Die Grundausbildung erfolgte immer von Januar bis Mai. In den Kompanien wurde dann von Juni bis August die Gruppen- und Zugausbildung durchgeführt, die in Bataillons- und Regimentsübungen im Herbst gipfelten. Gegen Ende des Jahres folgten dann Gefechtschießen und Winterausbildung. Ab Januar wurden wieder neue Rekruten integriert. Der Mythos des geborenen Dschungelkämpfers, den westliche Stimmen dem japanischen Infanteristen angedichtet haben, ist nicht zu rechtfertigen. Das japanische Heer hat im Gegensatz zum United States Marine Corps und dem britischen Heer nie eine spezifische Dschungelausbildung durchgeführt, nicht einmal in Burma oder auf den pazifischen Inseln. Es war vielmehr die eiserne Disziplin und die anerzogene Härte, die entsprechende Gefechtserfolge im tropischen Urwald ermöglichten.

Die japanische Nation wurde von einer Kriegerklasse dominiert, die sich in der Tradition der Samurai sah und deren Werte lebte. Das Bushido-Konzept (japanisch für



Japanisches Type 92 Maschinengewehr im Kaliber 7,7 x 58 Millimeter. Die Kühlrippen dieser Waffe verraten den ursprünglichen Hotchkiss-Entwurf, den die japanischen Streitkräfte bereits Anfang des Jahrhunderts einführt. Auf der gegenüberliegenden Seite ist die Periskop Optik erkennbar. Eine massive, sehr zuverlässige Waffe (Foto: Rock Island Auctions)



Informationsplakat zur Ausbildung US-amerikanischer Infanteristen für den Einsatz im Pazifik. Aufgrund der erbitterten Kämpfe in nächster Nähe gehörte eine umfassende Fremdwaffenausbildung ab 1943 zur grundlegenden Einsatzausbildung der Alliierten. So konnten japanische Handwaffen eingesetzt werden, wenn die eigene Munition ausging (Foto: United States Army)



映画に観る
松竹大船作品

西住戦車長傳

左端、上原謙の西住戦車長

西住小次郎中尉は新大陸の華と散つた。それは日本武人の鑑として永久に神鎮るのである。それと姿に見えぬ西住戦車は、皇軍の魂の中に生きて進軍する！

„Weg des Kriegers“) war sehr populär in den Streitkräften. Es entwickelte sich zwischen dem neunten und zwölften Jahrhundert. Zentrale Elemente waren seit jeher Loyalität, Reinheit, Ehre, Selbstaufopferung und ein starkes Gefühl der Scham im Falle eines Ehrverlusts. Japanische Offiziere führten Ausbildungen zur Stärkung der Willenskraft ihrer Soldaten durch und glaubten fest an die Überlegenheit des Geistes über die Materie. Von den Soldaten wurde grenzenlose Härte und keinerlei Zeichen von Schwäche im Angesicht von Schwierigkeiten erwartet. Dies ging so weit, dass man Worte wie „Verteidigung“, „Rückzug“ oder Kapitulation“ in japanischen Vorschriften nicht zu finden sind.

Ideologische Verblendung der Japaner führte zu Unterschätzung der Gegner

Fazit

Der japanische Infanterist verfügte über eine Ausbildung, die zum Teil deutlich von westlichen Modellen abwich. Die ihm zur Verfügung stehenden Handwaffen waren von hoher Qualität. Die geradezu fanatische Einstellung zum Kampf machte ihn zu einem gefürchteten Gegner, letztendlich hatten seine größten Stärken allerdings auch Kehrseiten, die zu unüberwindbaren taktischen und strategischen Mängeln führten.

Rekrutierungsplakat für die japanischen Panzerverbände. Obwohl Japan insgesamt vier Panzer-Divisionen aufstellte, wurden gepanzerte Kampffahrzeuge praktisch ausschließlich zur Unterstützung der Infanterie eingesetzt und waren de facto zur Verstärkung der Infanterie-Divisionen gedacht. (Foto: Yushukan War Museum)

GUN BARRELS AND MORE

Neu bei Lothar Walther!
AR-15 GP IPSC 16,75"

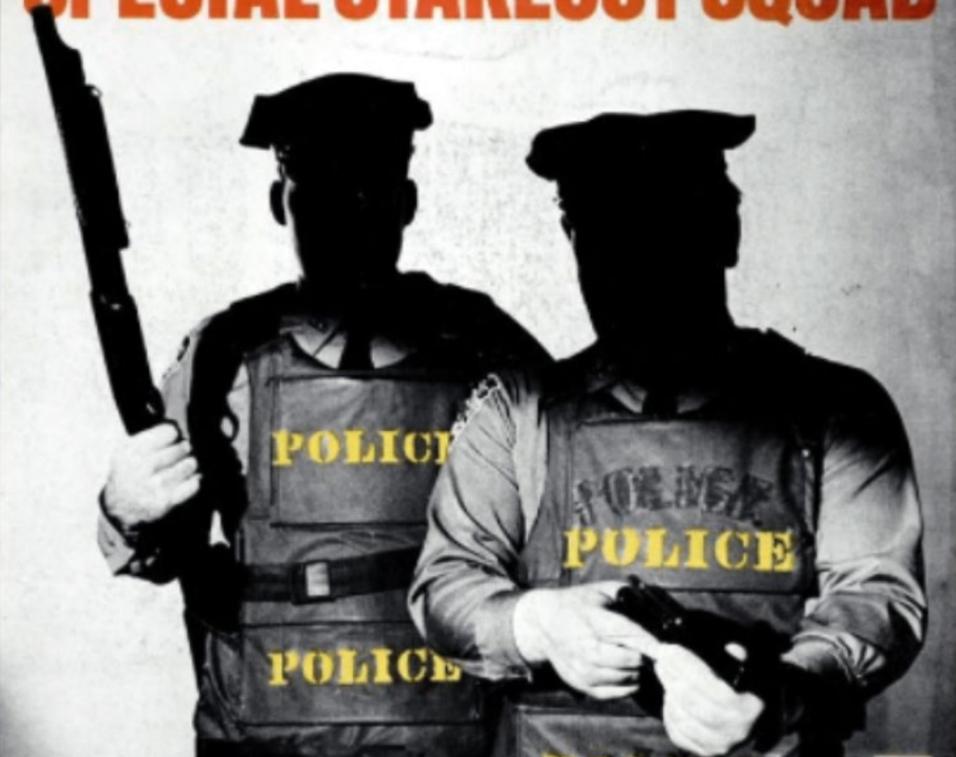
LOTHAR WALTHER

- Rifle length Gassystem für ruhiges Schussverhalten
- Laufgewicht 0.9kg
- Nitriert für erhöhte Verschleißfestigkeit
- Kaliber .223Rem mit 8" Drall

Sofort lieferbar!

www.lothar-walther.de

24 ARMED ROBBERS KILLED: THE DEADLY SCORE OF THE
SPECIAL STAKEOUT SQUAD



Guns, Bullets, and Gunfights

Lessons and Tales from a
Modern-Day Gunfighter



Jim Cirillo

Die New York Stakeout Squad hatte eine hohe Quote an Feuergefechten. Der New York Reload geht auf diese Einheit und den Beamten Jim Cirillo zurück

Der New York Reload

Von Henning Hoffmann

Jim Cirillo hat zwar keine eigenständige Lehrmeinung begründet, er gehört aber dennoch zu den ikonenhaften Vertretern in der historischen Entwicklung von Schießausbildung. Die Idee des sog. „New York Reload“ geht auf ihn zurück. Wir beschreiben den Mann und die Idee

Historisch ist Jim Cirillo in einer Epoche zu verorten, in der die Ausbildung an Feuerwaffen laufen lernte und durch den Einfluss der beiden US-Amerikaner Jeff Cooper und Chuck Taylor erstmalig auf konzeptionellen Ideen fußte. Jim Cirillo selbst ist dabei ein Protagonist, der durch regelmäßiges Schießtraining vor allem aber aufgrund seines überdurchschnittlichen Talents beachtliche Fähigkeiten im Umgang mit Schusswaffen besaß, jedoch nie die Reputation als Ausbilder erreichen konnte, wie sie heute Cooper oder Taylor zugesprochen wird.

Jim Cirillo

Gleichwohl verfügte Cirillo als Angehöriger der New York Police Department Stakeout Squad über mehr praktische Erfahrung im Führen (und Überleben) von Feuergefechten, als die meisten anderen Ausbilder seiner Zeit. Die NYPD Stakeout Squad entspräche heute wohl einer „Einheit zur Bekämpfung von Schwerstkriminalität“. Schusswechsel mit Kriminellen waren an



Holster, die das Führen in Hosen- oder Jackentaschen ermöglichen (sog. Pocket-Holster), haben eine bestimmte Formgebung. Hai-fisch-Flossen ähnliche Widerhaken gewährleisten den Verbleib des Holsters in der (Hosen-)Tasche



der Tagesordnung. Der New Yorker Stake-out Squad werden in den Jahren zwischen 1968 und 1973 über 250 Schusswechsel nachgesagt. Jim Cirillo soll dabei an mehr als zwanzig Schießereien beteiligt gewesen sein.

Bewaffnung

Cirillo hatte in dieser Epoche zu nutzen, was ihm sein Dienstherr vorgab. Diese Auswahl war sehr beschränkt und resultierte in den meisten Fällen in einem Smith & Wesson Revolver Model 10 mit einem 4-Zoll-Lauf. Die vom New York Police Department dienstlich gelieferten Holster für Waffen und Reservemunition waren auch nach damaligen Standards minderwertig. Schnelle Nachladevorgänge während eines Feuergefechts waren damals schon ebenso illusorisch, wie heutzutage. Das Sinnvollste, was man tun konnte, war zur Zweitwaffe zu wechseln, nachdem der erste Revolver leergeschossen war. Mit diesem „Revolverwechsel“ war der Begriff des New York Reload geboren.

Als Back-Up Revolver diente meist der Colt Detective Special mit einem 2-Zoll-Lauf. Somit hatte der Beamte insgesamt zwölf Patronen im Kaliber .38 Special zur Verfügung.

Einige wenige Beamte sollen auch eine Walther PPK geführt haben. Als Langwaffe stand die seinerzeit im Polizeidienst weit verbreitete Ithaca 37 Repetierflinte zur Verfügung.

New York Reload besitzt immer noch Praxisrelevanz

Trageweisen

Entscheidet man sich für den New York Reload, ist die Trageweise der Zweitwaffe wesentlich. Immer im Kontext zur Größe der Zweitwaffe betrachtet, läuft es auf zwei bevorzugte Trageweisen hinaus: Mit einem Pocket-Holster in der Hosen- oder Jackentasche oder mit einem sog. Knöchelholster am Fußgelenk. Außerdem gäbe es noch die Option des „Cross-Draw“, wobei die Zweitwaffe zwar auch mit der Haupthand (rechts) gezogen wird, sich aber in einem Holster an der linken Körperseite befindet. Davon abgeleitet entsteht die Option, die Hauptwaffe rechts zu führen und die Zweitwaffe links zu führen, aber auch mit Links zu bedienen. Was wiederum der Idee des Ausfalls der Haupthand aufgrund Verletzung Rechnung trägt.

Auf dem Schießstand

Im sehr praxisnahen Testaufbau des Shooting Illustrated Redakteurs Kevin Creighton werden fünf Nachladevarianten miteinander verglichen: Nachladen des Revolvers



Das Modell 10 von Smith & Wesson mit 4-Zoll-Lauf war die Standardwaffe der New Yorker Polizisten in den 1960er und 1970er Jahren



Als Zweitwaffe (Back-Up Revolver) diente häufig der Colt Detective Special mit einem 2-Zoll-Lauf



Einige wenige Beamte sollen auch eine Walther PPK in den Kalibern .32 ACP bzw. .380 ACP geführt haben



mit einem Speed Loader bzw. einem Speed Strip. Ziehen der Zweitwaffe aus einem Pocket-Holster. Ziehen der Zweitwaffe aus einem Knöchelholster bzw. Cross-Draw. Die Zeiten sprechen für sich. Mit einem Speed Loader dauert der Nachladevorgang im Schnitt zehn Sekunden. Mit dem Speed Strip erhöht sich die Zeit auf 13 Sekunden. Ziehen vom Pocket-Holster kann in etwas mehr als vier Sekunden bewerkstelligt werden und Ziehen vom Knöchelholster in knapp unter vier Sekunden. Am schnellsten ist die Variante des Cross-Draw mit 3,2 Sekunden.

Kritische Würdigung

Im Cross-Draw ist der Waffenwechsel genauso schnell, wie der Magazinwechsel bei einer Selbstladepistole, wo das Reservemagazin etwa an derselben Position getragen wird, wie die Back-Up Waffe. Der Gesamtbewegungsablauf beim Waffenwechsel gestaltet sich aber vermutlich weniger feinmotorisch und damit weniger übungintensiv als bei einem Magazinwechsel. Ziehen aus einem Pocket-Holster erfordert

neben einem geeigneten Holster auch erheblichen Trainingsfleiß.

Das Führen der Zweitwaffe in einem Knöchelholster am Fußgelenk ist grundsätzlich eine der gewöhnungsbedürftigsten Methoden des Führens. Und daher für viele Anwender kaum alltagstauglich. Kann man sich dennoch mit dieser Methode anfreunden, ist die Zweitwaffe in weniger als vier Sekunden in Einsatz gebracht.

Weitere Gründe für 2 Waffen

Die New Yorker Polizei führte zwei Kurzwaffen, um die relativ geringe Trommelkapazität von sechs Patronen zu verdoppeln. Zu geringe Magazinkapazität ist seit der Verbreitung von Pistolen mit zweireihigen Magazinen mit fünfzehn oder mehr Patronen nicht mehr der primäre Grund für die Zweitwaffe. Dennoch wird dieses Konzept auch heute noch im Bereich des Selbstschutzes angewandt. Meistens ist die Zweitwaffe dabei kleiner und damit einfacher verdeckt zu führen, sie besitzt vielleicht eine geringere Magazinkapazität und hat mitunter auch ein kleineres Kaliber.

Gründe für die Zweitwaffe können sein, um schnell auf eine Störung an der Hauptwaffe reagieren zu können oder die Bewaffnung eines weiteren Schützen in einer bewaffneten Konfrontation zu ermöglichen sowie der Verlust der Erstwaffe aus welchen Gründen auch immer.

Fazit

Der New York Reload gem. Jim Cirillo hat auch ein halbes Jahrhundert danach nichts von seiner Praxisrelevanz eingebüßt. Lediglich das zur Verfügung stehende Material hat sich signifikant verbessert. Selbstladepistolen mit einer von Haus höheren Magazinkapazität und für den Anwendungszweck maßgefertigte Holster für alle Tragevarianten, machen den New York Reload eher noch effektiver, als zu Cirillos Zeiten.

Service

Kurse bei Akademie 0/500 <https://0-500.org/page/Termine>
Buchempfehlung „Feuerkampf & Taktik“

ST. PÖLTEN DEFENSE WEEK REVIVAL 2024 MIT AKADEMIE 0/500®



Die Combat Week und später die Defense Week waren die jährlichen Gastspiele von US-Trainer Andy Stanford im Niederösterreichischen St. Pölten mit seinen legendären Kursformaten „Surgical Speed Shooting“, „Tactical Dynamics“ und „Pistolcraft Point Blank“

Seit 2017 führt Akademie 0/500® diese Tradition mit dem 2-Tages Kurs Surgical Speed Shooting und dem dreitägigen Robust Pistol Management® (RPM) fort

3. und 4. Juli 2024: Surgical Speed Shooting (Mittwoch / Donnerstag)

5. bis 7. Juli 2024: Robust Pistol Management (Freitag bis Sonntag)

21. und 22. August 2024: Surgical Speed Shooting (Mittwoch / Donnerstag)

23. bis 25. August 2024: Robust Pistol Management (Freitag bis Sonntag)

Investition

Surgical Speed Shooting: 580 Euro (für Kurswiederholer)

Robust Pistol Management®: 690 Euro (für Kurswiederholer)

Nur striker-fired Pistolen (Schlagbolzenschloss). Keine SA oder DA/SA Pistolen

Surgical Speed Shooting: Kursgebühr für Erstteilnehmer 660 Euro

RPM: Teilnahmevoraussetzung Surgical Speed Shooting (Kursgebühr für Erstteilnehmer 750 Euro)

ANMELDUNG ÜBER WWW.0-500.ORG



Tactical Responder Refresher



Ort: Königs Wusterhausen

Beginn: Freitag, 3. Mai 2024 um 16 Uhr

Ende: Sonntag, 5. Mai um 16.30 Uhr

Kursleiter: Jerry Mayer

Das ist ein Refresher Kurs. Zugangsvoraussetzungen bspw.:

- Tactical Responder IFAK
- TCCC
- TECC
- EEH A / B
- CFR A, B, C

Kosten: 899 Euro

Darin enthalten: Schulung inkl. gesamtes Verbrauchsmaterial,
3 Ausbilder und 2 Verwundeten-Darsteller
(Übernachtung & Verpflegung erfolgen durch die Teilnehmer in Eigenregie)

Anmeldung über: <https://tacticalresponder.eu/kurs-3-tr-ifak-refresher-berlin/>

(Einsteigerkurs ist geplant für September / Oktober 2024, vermutl. in Königs Wusterhausen)



Neue Long-Range-Wunderkaliber, wie die 300PRC, stechen bei Vergleichsrechnungen heraus. Sie haben deutlich weniger Windanfälligkeit und erreichen auf eintausend Meter eine fast dreimal größere Erstschusstrefferwahrscheinlichkeit als eine .308 Win

Von Autorenteam

Material vs. Können

Für einen Langdistanz-Treffer sind zwei tragende Säulen wichtig: Die Grundbefähigung des Schützen und die ballistische Leistungsfähigkeit des Kalibers. In wie weit kann Schützenleistung mangelnde ballistische Performance kompensieren? Und an welchen Details sollte der Schütze gezielt arbeiten?

Im Scharfschützenwesen spielt geeignetes Material eine weitaus größere Rolle, als bei anderen Arten des Schießens. Während jedermann schon nach kurzer Ausbildungsdauer mit einer Pistole im Kaliber 9 mm Luger einen Treffer auf ein 150 Meter entferntes, manngroßes Ziel anbringen kann, stößt der Anwender im Langdistanz-Schießen schneller an Grenzen, die ihm durch das verwendete Material gesetzt werden. An diesem Punkt steht die berechtigte Frage: Brauche ich neues Material oder nur eine bessere Ausbildung?

Ballistische Leistungsgrenze

Für das Beispiel des Kaliber 9x19 kann unterstellt werden, dass der Mannscheibentreffer über einhundertfünfzig Meter die ballistische Leistungsgrenze der Patrone 9 mm Luger bedeutet. Diese Leistungsgrenze auszureizen, schafft der durchschnittlich begabte Anwender schon nach kurzer Ausbildungszeit. Der Grenznutzen von noch mehr oder noch besserer Ausbildung ist hier

sehr gering, da die ballistische Leistungsfähigkeit der 9x19 schlichtweg erschöpft ist. Übertragen auf das Langdistanz-Schießen und bspw. das Kaliber .308 Winchester wäre das Ende der ballistischen Leistungsfähigkeit bei etwa achthundert Meter angesiedelt. Um wiederholbar 800-m-Treffer anbringen zu können, hat der Schütze jetzt die beiden o.g. Möglichkeiten: Er verbessert seine Schützenleistung oder beschafft sich eine Waffe mit höherem ballistischen Potential.

Das Dilemma in diesem Fall ist die Kosten-Nutzen-Rechnung. Denn man kann nur einmal Zeit in Ausbildung investieren und man kann nur einmal Geld für ein neues Gewehr ausgeben. (Zugegebenermaßen ist ein neues Gewehr reizvoller)

Annahmen

Um die folgende Betrachtung einigermaßen vergleichbar zu halten, sei davon ausgegangen, dass der Schütze über eine Grundbefähigung verfügt, die sich wie folgt defi-

niert: Der Schütze erfüllt mit einer Pistole zu jedem beliebigen Zeitpunkt und beliebig oft den Präzisionsanspruch „Kornbreite“. Das heißt, er trifft entfernungsunabhängig ein Ziel, das jeweils seiner Kornbreite entspricht.

„Ausbildung vor Ausrüstung“

Mit einem Gewehr ist er in der Lage, zu jedem beliebigen Zeitpunkt eine Gruppe zu schießen, die kleiner oder gleich 0,6‰ ist. Das bedeutet, die Gruppe ließe sich auf 25 Meter mit dem Zeigefinger abdecken. Auf einhundert Meter entspräche das einem Streukreis von sechs Zentimeter. Hochgerechnet auf die vorgenannten achthundert Meter wäre das eine Streuung von weniger als fünfzig mal fünfzig Zentimeter; also ein sicherer Treffer auf einer Mannscheibe. Man könnte auch sagen, die schützenbedingte Durchschnittsstreuung ist kleiner als das Zielmedium.



Variablen bei Langdistanz

Im Scharfschützenwesen kommen mehrere Faktoren zusammen, die signifikanten Einfluss auf den präzisen Treffer haben. Das sind Entfernung zum Ziel, Luftdruck, Temperatur, Windverhältnisse, Anfangsgeschwindigkeit, Geschossgewicht, ballistischer Koeffizient.

Von allen Faktoren können nur zwei Variable nicht exakt bestimmt, d.h. gemessen, werden. Das sind die Faktoren Wind sowie die Anfangsgeschwindigkeit des Projektils (vor dem Schuss). Während die Anfangsgeschwindigkeit durch statistisch aussagekräftige V0-Messungen hinreichend genau eingegrenzt werden kann und die Varianz durch Verwendung hochwertiger Munition reduziert werden kann, bleibt der Wind die einzige Zufallsvariable. Und damit der einzige Einflussfaktor, an dem menschliche und ballistische Leistungsbeiträge sichtbar werden können.

„Wind lesen“ ist das Trainingsziel

Zufallsvariable Wind

Die meisten Fehlschüsse über Langdistanz haben ihre Ursache in der Falschbeurteilung der Windverhältnisse. Wind kann weder exakt gemessen noch stochastisch geschätzt werden. Wind muss „gelesen“ werden. (An dieser Stelle wird auch bewusst der Begriff der „Wind-Schätzung“ vermieden, um semantische Konflikte mit dem Begriff der stochastischen Schätzung zu verhindern.)

Da es im Jahr nur ganz wenige windstille Tage gibt, ist die günstigste Konstellation im Scharfschützenwesen nur eine Windstärke aus nur einer Windrichtung über die gesamte Entfernung bis zum Ziel. Im Normalfall allerdings sind Windrichtung und Windstärke an der Stellung des Schützen ungleich den Windverhältnissen im Zielgebiet. Noch übungintensiver wird das Windlesen, wenn neben Schützenposition und Zielgebiet ferner auf der Flugbahn des Geschosses eine dritte Windart vorherrscht. Das einzige Trainingsziel wird somit, Wind besser lesen zu können. Der einzige Anschaffungsgrund für ein neues Kaliber ist demnach, Auswirkungen von Fehlern im Windlesen zu minimieren. An diesem Punkt setzt die Kosten-Nutzen-Rechnung für den Schützen ein: Geht er den steinigen Weg und lernt den Wind anhand von Geländemerkmale besser zu lesen? Oder rüstet er auf ein Kaliber um, das grundsätzlich weniger windanfällig ist?

Wind-Vergleichbarkeit von Patronen

Das bestimmende Maß für den Einfluss des Windes auf ein Geschoss ist dessen Flugzeit. Je länger ein Geschoss fliegt, desto länger kann eine seitliche Kraftkomponente



Das Kaliber 6.5 Creedmoor hat sich querschnittlich etabliert. Bei identischen Rückstoßverhalten hat die 6.5CM für Schüsse zwischen 800 und 1.000 Meter ballistische Vorteile gegenüber einer .308 Win.



Die Hornady 7mmPRC ist das jüngste Produkt der Precision Rifle Cartridge Serie



Die vor etwa drei Jahren eingeführte .375 Swiss P des RUAG-Konzerns besticht mit extrem hohen Energietransport jenseits der eintausend Meter (Foto: RUAG)



	308 Winchester	6.5 Creedmoor	7mm Rem Mag	300 Win Mag	338 Lapua Mag	300 Norma Mag
Geschoss (Hersteller, Typ)	Lapua Scenar-L	Lapua Scenar	Lapua Scenar	Lapua Scenar	Lapua Scenar	Hornady A-Tip
Geschossmasse (Grain)	220	139	180	220	300	250
Vo (Meter/Sekunde)	690	841	808	840	837	860
Mündungsenergie (Joule)	3.394	3.185	3.807	5.029	6.809	5.991
Rückstoßimpuls (Newton-Sekunde)	9,8	7,6	9,4	12,0	16,3	14,0
Ersttreffer-Wahrscheinlichkeit bei 3 Meter pro Sekunde Seitenwind						
	308 Winchester	6.5 Creedmoor	7mm Rem Mag	300 Win Mag	338 Lapua Mag	300 Norma Mag
500 Meter	66%	72%	76%	79%	87%	93%
750 Meter	29%	33%	36%	38%	47%	57%
1.000 Meter	13%	16%	18%	19%	24%	31%
1.250 Meter	6%	7%	9%	9%	12%	18%
1.500 Meter	3%	4%	5%	5%	6%	11%

Vergleichsrechnung von sechs Patronen, die im Langdistanz-Schießen relativ weit verbreitet sind. Die 300 Norma Mag entspricht außenballistisch ziemlich genau der 300PRC. Eine 6.5 Creedmoor besitzt trotz besserer Außenballistik weniger Rückstoßimpuls als eine .308 Win. Ebenso hat eine 300 Norma Mag / 300PRC weniger Rückstoßimpuls als die 338 Lapua Mag bei deutlich weniger Seitenwindanfälligkeit. Theoretisch muss der Schütze bei drei Meter pro Sekunde Seitenwind mit einer 300PRC bis 500 Meter überhaupt keine Seitenkorrektur vornehmen. Bei 750 Meter ist die Ersttreffer-Wahrscheinlichkeit mit diesem Kaliber fast doppelt so hoch, wie mit einer außenballistisch optimierten .308 Win

(Wind) auf das Geschoss einwirken. Die Lösung ist daher, die Flugzeit des Projektils zu minimieren.

Die Flugzeit des Projektils wird umso kürzer, je höher die Anfangsgeschwindigkeit und je geringer der Geschwindigkeitsverlust während der Flugzeit sind. Die Verlangsamung eines Geschosses ist umso kleiner, je höher der ballistische Koeffizient ist.

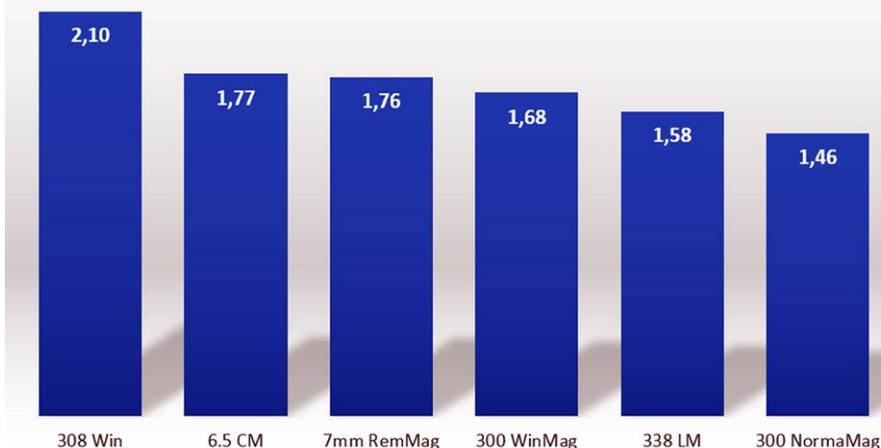
Um den Windeinfluss zu minimieren, sollten die Anfangsgeschwindigkeit sowie der ballistische Koeffizient maximiert werden. Das Geschoss sollte also in seiner Kalibergruppe eine möglichst große Masse haben, vor einer möglichst großen Pulverladung sitzen und durch einen möglichst langen Lauf getrieben werden.

Lösung: Geschossflugzeit verkürzen

Wunderpatronen

In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich die Welt der Long-Range-Patronen grundlegend verändert. Spätestens mit dem Design der Kaliberserie der Precision Rifle Cartridge (PRC) vor etwa zehn Jahren erlebte die Szene eine Zeitenwende. Erstmals wurden auf Grundlage sowohl mathematischer als auch praktischer Erfahrungen Patronen explizit für den Einsatz über weite Distanzen konzipiert. Das erste Kind dieser Serie war die 6.5PRC (in 2013/2018), die vornehmlich unter Wettkampfbedingun-

Flugzeiten bis 1.000 Meter in Sekunden



Eine halbe Sekunde weniger Flugzeit bedeutet eine halbe Sekunde weniger Angriffsmöglichkeit für Seitenwind

gen eingesetzt wurde. Die 300PRC folgte in 2018/2019 und sollte vorwiegend zur Jagd auf 4-beinige oder 2-beinige Beute eingesetzt werden. Schnell zeigte sich die Austauschbarkeit beider Kaliber in der jeweiligen Rolle.

Eine weitere Patronenserie ist die seit der Jahrtausendwende verfügbare CheyTac in den Dimensionen .408 und .375 CheyTac sowie die vor etwa drei Jahren eingeführte .375 Swiss P des RUAG-Konzerns.

Was all diese Geschossentwicklungen ge-

meinsam haben, ist die Balanced Flight/ Controlled Spin-Technologie. Wodurch stark vereinfacht formuliert eine höhere Flugreichweite im Überschallbereich sowie eine bessere Vorhersagbarkeit des Geschossverhaltens im transsonischen Bereich erzeugt werden soll.

Nachteile

Längere Geschosse mit signifikant höherer Geschwindigkeit erzeugen deutlich mehr Laufverschleiß. Die Lebensdauer eines



Laufes dürfte bei diesen Kalibern so gut wie nie die Eintausend-Schuss-Grenze erreichen. Kostenrechnerisch bedeutet das: Neben den fünf bis acht Euro pro verschossene Patrone sollte der Anwender gleichzeitig pro Schuss zwei bis drei Euro Abschreibung auf den Lauf kalkulieren. Man kann eben entweder sparen oder erfolgreich Long-Range schießen.

PRC-Kaliberserie war Zeitenwende

Vergleichsrechnungen

Auf Grundlage der Erkenntnis, dass eine kürzere Flugzeit gleichbedeutend mit höherer außenballistischer Leistung ist, können verschiedene Patronen miteinander verglichen werden. Ziel ist, die Wahrscheinlichkeit eines Ersttreffers zu schätzen.

Dafür wird für die jeweilige Patrone die maximale Mündungsenergie angenommen. Als Projektil wird jeweils das auf dem Markt verfügbare Geschoss mit dem höchsten ballistischen Koeffizienten gewählt. Aus der bekannten Geschossmasse kann über die Mündungsenergie die Mündungsgeschwindigkeit errechnet werden. Beispielfaht wurden für die Vergleichsrechnungen die Kaliber .308 Win / 6.5 Creedmoor / 7mm Rem Mag / 300 Win Mag / 338 Lapua Mag sowie die 300 Norma Mag einbezogen, welche außenballistisch ziemlich genau der 300PRC entspricht.

In der Realität werden diese theoretisch errechneten Daten je nach Umgebungsbedingung abweichen. Für eine vergleichende Betrachtung von Patronen eignet sich dieses Vorgehen allerdings umso mehr, da es auf Basis rein technisch-objektiver Parameter stattfindet.

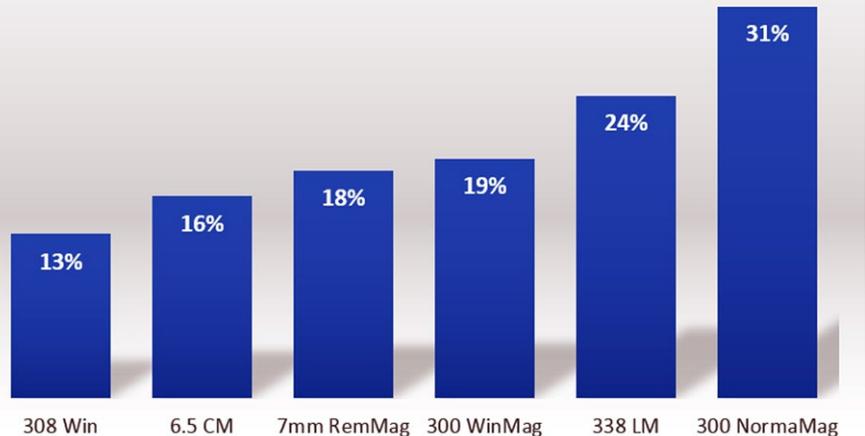
Schätzung des Ersttreffers

Außenballistisch wird mit einer Standard-Atmosphäre von eintausend Millibar Luftdruck und 15 Grad Celsius Umgebungstemperatur gerechnet. Außerdem wird angenommen, dass der Schütze den Wind jeweils auf drei Meter pro Sekunde genau schätzen kann. Das entspricht eher mittelmäßigen Windlese-Fähigkeiten. Mit Hilfe eines stochastischen Verfahrens, der sog. „Monte-Carlo-Simulation“ werden mehrere tausend Schuss simuliert. Aus der Anzahl der Treffer auf eine Zielgröße von 45 mal 45 Zentimeter kann die Trefferwahrscheinlichkeit errechnet werden.

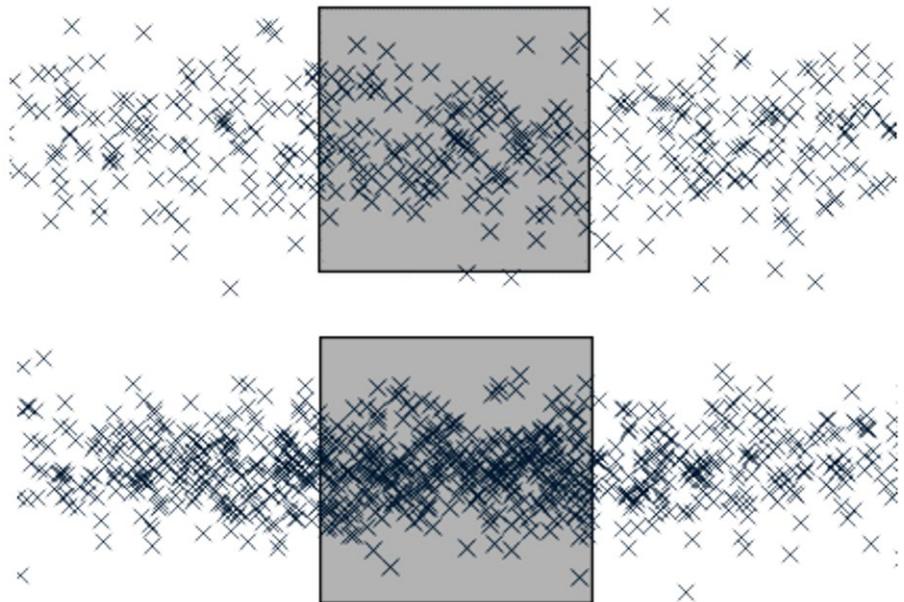
Ergebnisbetrachtung

Das Ergebnis überrascht, weil es der grundsätzlich gültigen Regel „Ausbildung vor Ausrüstung“ widerspricht. Zwar ist die Fähigkeit, Wind lesen zu können, bei Verwendung des Kalibers .308 Winchester deutlich wertvoller – allerdings nur, weil die .308

Ersttreffer-Wahrscheinlichkeit auf 1.000 Meter bei 3 Meter pro Sekunde Seitenwind



Eintausend Meter Entfernung und drei Meter Seitenwind gehören beim Langdistanz-Schießen ohnehin zum Fortgeschrittenenprogramm. Mit einer .308 Win wären sieben bis acht Versuche erforderlich. Mit einer 300PRC bis 500 Meter vermutlich nur drei



Das Ergebnis der Monte-Carlo-Simulation veranschaulicht graphisch die Ersttreffer-Wahrscheinlichkeit auf ein Ziel von 45 mal 45 Zentimeter auf eintausend Meter Entfernung. Oben .308 Win unten 300 Norma Mag / 300PRC

Winchester außenballistisch deutlich weniger Potential hat, als bspw. die .300 Norma Magnum. Das bedeutet aber im Umkehrschluss, dass der Grenznutzen von immer besseren Windlese-Fähigkeiten sehr klein wird. Praktische Erfahrungen zeigen, dass die Fähigkeit den Wind auf anderthalb bis zwei Meter pro Sekunde lesen zu können, ausreicht. Insbesondere die Fähigkeit, Wind besser als ein Meter pro Sekunde lesen zu können, bringt keine wesentliche Erhöhung der Ersttrefferwahrscheinlichkeit und wäre in Anbetracht begrenzter zeitlicher Trainingsressourcen Verschwendung.

Fazit

Der präzise Erstschnusstreffer auf eintausend Meter scheint der Anwendungsbereich zu sein, bei dem mehr Materialeinsatz auch zu wesentlicher Ergebnisverbesserung führen kann. Jedoch ist ein leistungsstarkes Kaliber allein nicht alles. Die Kette ist nur so stark, wie ihr schwächstes Glied. Grundbefähigung und Mindset des Schützen, eine qualitativ hochwertige Optik und die korrekte Kombination aus Patrone und Gewehr sind gleichermaßen wichtig. Wer glaubt, Materialkonsum macht wehrhaft, kann sich den Weg in die Schützenstellung sparen.



Projekt: „Pistole, neu“

Von Henning Hoffmann

Vom Juli bis September 1982 fand die finale Truppenerprobung zum Projekt „Pistole neu“ des Österreichischen Bundesheeres statt. Zwischenzeitlich umbenannt in „Projekt P80“ gab es nur noch eine ernsthafte Kandidatin: Die Pistole Glock

In den 1970er Jahren herrschte beim Österreichischen Bundesheer ein nicht zu bestreitender Innovationswille im Handwaffensektor. Das Scharfschützengewehr SSG69 und das Armee-Universalgewehr StG77 AUG waren richtungweisende Rüstungsprojekte. Folgerichtig wandte man sich Ende der 1970er Jahre der Entwicklung einer zeitgemäßen Dienstpistole zu, die das Pistolensammelsurium des Bundesheeres ersetzen sollte.

Die Anforderungen der ersten Stunde waren sehr allgemein gehalten: Einfachheit, Kostengünstigkeit, große Sicherheit, hohe Magazinkapazität und das Kaliber 9x19.

Weltweit war der Neuerungswille im Pistolenbau zu dieser Zeit sehr gering. Bahnbrechende Konstruktionen gab es nicht. Abzugsvarianten, die vom Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts stammten, korrelierten mit Fertigungstechnologien noch älteren Datums. Aus Anwendersicht fand lediglich eine Aptierung traditioneller Pistolenmodelle für eine neue Art des Schießens statt. Das so genannte Combat Schießen war zwar ein neuer Weg in der Schießtechnik und der Ausbildung selbiger, welcher vorrangig durch den US-Amerikaner Jeff Cooper und seine Southwest Pistol League (SWPL) entwickelt wurde; neue Pistolenmodelle brachte diese Entwicklung jedoch nicht hervor.

Die Konkurrenten

Das Projekt „Pistole, neu“ wurde gegen Ende der 1970er Jahre initiiert und kam im Jahr 1979 zu einem ersten Abschluss der Erprobungen; jedoch ohne konkrete Einführungsentscheidung. Vielmehr hatte 1980 das Bundesministerium für Landesverteidigung erkennen müssen, dass es international keine geeignete Pistole gab.

Die Liste der Pistolenmodelle, die von den etwa zehn Herstellern zur Bundesheer-Vergleichserprobung eingereicht wurden, liest sich zum Teil wie ein Museumskatalog des Zweiten Weltkriegs. Die Firma Walther bspw. warf neben der P5 auch allen Ernstes ihre P38 ins Rennen. Ein gewisses Desinteresse am gesamten Projekt „Pistole neu“ lässt sich hier nicht leugnen.

Auf den ersten Blick erfolgversprechender war das Modell VOERE P80, was technisch dem Griffspanner P7 von Heckler & Koch entsprach. Ebenso kamen die Beretta



Das weiterentwickelte Nullserienmodell Glock 82 wie vor 40 Jahren zum Vergleichstest beim öBH eingereicht (Quelle: Die Weiterentwicklung der Selbstladepistole I, Mötz / Schuy, S. 538)



Das Vorserienmodell mit Seriennummer A2. Diese Vorserienmodelle wurden an Konstrukteure und Berater als Geschenk überlassen (Quelle: Die Weiterentwicklung der Selbstladepistole I, Mötz / Schuy, S. 538)



92 und die Steyr-Daimler-Puch P18 (GB80) in die nähere Wahl.

Erst zu diesem Zeitpunkt trat ein anderer Heereslieferant in das Auswahlverfahren ein. Die Firma Glock aus Deutsch-Wagram bei Wien. Glock fertigte für das Heer bisher Übungshandgranaten und seit Kurzem das Feldmesser 78.

Die P80 von Glock

Während die meisten anderen Bieter lediglich mit bereits vorhandenen Pistolenmodellen antraten, war Gaston Glock bereit, eine komplett neue Waffe zu konstruieren, die den Vorgaben des militärischen Pflichtenhefts in allen Details entsprach und gleichwohl unter Beachtung neuester Fertigungstechnologien in Österreich produziert werden konnte.

Im Herbst 1980 stand das Konzept „P80“ bei Glock fest. Es beinhaltete folgende Merkmale: Browningverschlussystem, Schlagbolzenschloss mit Vorspannung, entnehmbares Abzugssystem, Kunststoffgriffstück aus Polyamid 6.6, zweireihiges Magazin mit 17 Patronen.

Die ersten Prototypen wurden von Glock innerhalb von drei Monaten gefertigt. Nach Detailverbesserungen wurde eine Nullserie aufgelegt; gefolgt von einer Vorserie im Jahr 1982. Die Waffe hatte damals noch die Bezeichnung „Glock 82“ und trug eine lediglich zweistellige alphanumerische Seriennummer, beginnend bei A1. Die Seriennummer A3 wurde als Geschenk an den deutschen Waffensachverständigen Siegfried Hübner überreicht, der im Konstruktionsprozess beratend zur Seite stand. 1982 wurde das weiterentwickelte Nullserienmodell der Glock 82 zum Vergleichstest beim öBH eingereicht.

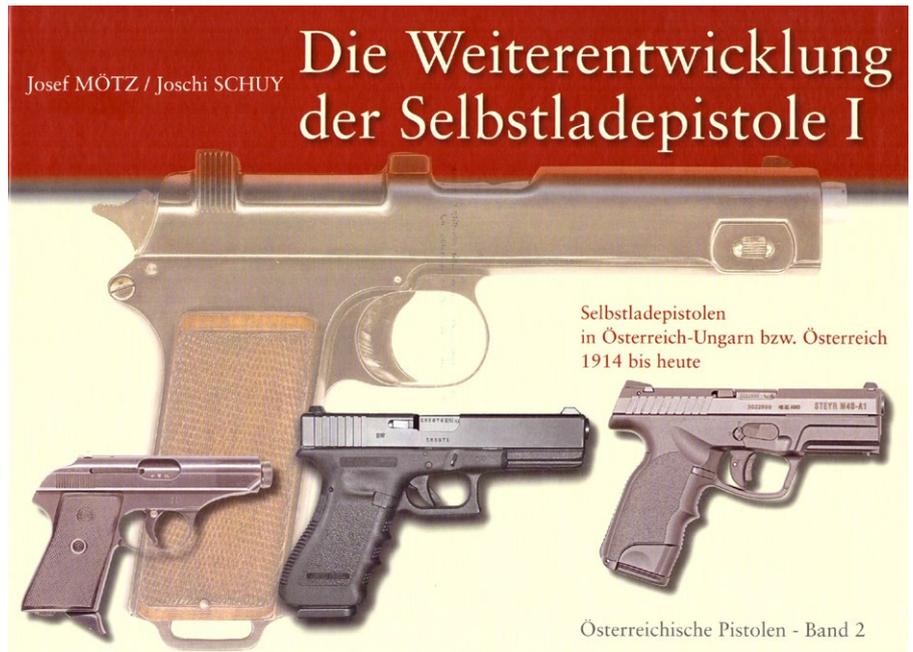
Der siebzehnte Zeichnungssatz brachte den Welterfolg

Die Bezeichnungen

In dieser Zeit wurden für die Glock-Pistole mehrere Bezeichnungen synonym verwendet. In manchen offiziellen Dokumenten wird sie schlicht als „Armeepistole“ bezeichnet. Firmenintern wurde die Waffe gemäß des Entwicklungsjahres einfach als Glock 82 bezeichnet; was bei den meisten Vor- und Nullserienwaffen auch auf den Verschluss geprägt wurde. Zeitgleich kursierte auch schon die Modellbezeichnung Glock 17, welche sich aus dem siebzehnten Zeichnungssatz ableitete.

Erst mit der Einführung beim öBH in 1982 erhielt die Glock die offizielle Bezeichnung „9 mm Pistole 80 (P80)“.

Für den Zivilmarkt blieb es bei der Modellbezeichnung Glock 17



Die Weiterentwicklung der Selbstladepistole I von Mag. Josef Mötzt und Joschi Schuy

Gebundene Ausgabe: 679 Seiten
1.500 Abbildungen
Verlag: Mag. Josef Mötzt; 1. Edition (Mai 2013)
Sprache: Deutsch
Format: 30 x 21 cm
Band 2: ISBN 978-3-9502342-2-0
Preis: 119 Euro



Fazit

Dass es überhaupt zur Entwicklung einer Glock-Pistole kam, ist dem absoluten Innovationswillen einiger Verantwortlicher beim Österreichischen Bundesheer zu verdanken. Und einem gleichnamigen, beharrlichen Waffenkonstrukteur, der bereit war, alles bisher im Pistolenbau Dagewesene in Frage zu stellen. Man möchte sich gar nicht

ausmalen, was dem Waffenbau weltweit an technischer Fortentwicklung entgangen wäre, wenn das ÖBH der Einfachheit halber eine P38, die P7 oder Steyrs „Gasbremse 80“ bevorzugt hätte...



Im Test wurden etwa zu gleichen Teilen Geco- und Barnaul-Patronen mit Vollmantelgeschoss verwendet. Der stilechte Spetsnaz-Spaten der Marke SOG ist so scharf, dass sich Holzscheite mit einem Hieb spalten lassen

Avtomat Polski (3)

Von Christian Väth

Zum Abschluss unserer Testreihe der WBP Mini-Jack im Kaliber 7,62x39 Millimeter absolvierte das kurze AK-System eine anspruchsvolle Ausbildungswoche und einen Härtetest. Wie schlägt sich die „Kleine“ nach mehr als eintausend Schuss?

Die ersten eintausend Schuss mit einer Waffe sind für jeden Schützen in gewisser Weise eine „magische“ Grenze. Wurden sie störungsfrei absolviert, sind Produktions- und Verarbeitungsfehler meist auszuschließen. Für den Privatier, der anders als der Soldat oder Polizist, sein Vermögen für die Waffe aufwenden muss, ist diese Marke daher ein wichtiger Meilenstein. Ziel war es daher, die Beanspruchung der Waffe in diesem Belastungszeitraum so hoch wie möglich zu halten. Dazu kam die Möglichkeit der Teilnahme an einer Ortskampfübung im November gerade richtig.

Walka miejska (polnisch: Stadtkampf)

Die Mini-Jack fungierte als Hauptbewaffnung des Autors während einer anspruchsvollen Ausbildungswoche im Orts- und Häuserkampf. Dabei wurden sowohl Übungspatronen für 2-Parteien-Übungen, als auch scharfe Munition verwendet.

Neben einer zweitägigen Stationsausbildung absolvierte die Waffe eine fordernde 36-Stunden-Übung bei bestem Novemberwetter: Regen am Tag, Minusgrade bei Nacht. Dabei erhöhte sich die Schussbelastung um weitere 489 Schuss auf insgesamt 1.081 verschossene Patronen. Davon handelte es sich bei 309 Patronen um Übungsmunition, die in deutlich größerem Maße für Verschmutzungen sorgt, als scharfe Patronen. Bei der Nutzung kam es zu zwei Störungen, in beiden Fällen Typ 2 (failure to eject), die schnell durch die unmittelbare Störungsbeseitigung behoben wurden. Wer noch nie mit klassischer Übungsmunition („Platzpatronen“) gearbeitet hat: Ein oder zwei Störungen pro Magazin sind je nach Munition und Waffentyp die Regel. Der Autor hat aus der Erfahrung einer deutlich höheren Zahl gerechnet. Im scharfen Schuss kam es weiterhin zu keinen Störungen. Das Gewehr wurde in den verschiedens-

ten Anschlägen und meist in sich schnell entwickelnden Force-on-Force-Szenarien verwendet, in denen der schnelle Erstschusstreffer entscheidend ist. Dabei wurden mindestens vier Fünftel der Schüsse aus Deckungen abgegeben. Die Kampferfernungen lagen zwischen null und etwa 270 Metern. In diesem Reichweitenband, der schnellen Bewegung durch Häuser und Fahrzeuge war die WBP in ihrem Element. Die kompakten Abmessungen machen sich in einer solchen Umgebung bemerkbar. Tagsüber wurde ausschließlich mit der Eisenvisierung gearbeitet, mit Einbruch der Dämmerung wurde das Leuchtpunktvisier von Aimpoint mit Spuhr-Schnellmontage aufgesetzt. Im Nachtkampf kam zusätzlich ein helmmontiertes AN/PVS-14-Monokular zur Anwendung. Es wurde allerdings nur zur Beobachtung und Orientierung eingesetzt, da die Konfiguration der Autorenwaffe die Montage eines Laserzielmarkierers



nicht erlaubte. In den robusten infanteristischen Szenarien und der stets vorhandenen Restbeleuchtung durch Straßenlaternen und Mondlicht, war dies jedoch auch nicht zwingend notwendig. Der Umstieg von den bisher durch den Autor genutzten Gewehrsystemen in solchen Übungsszenarien (G36 und M4/M16) erforderte keine größere Umstellung.

Vollendetes Konzept

Ein kurzes AK-System wird kein Präzisionsmeister im letzten Viertel des infanteristischen Halbkilometers. Soviel war bereits vor Testbeginn klar. Geht es jedoch um Einsatzräume, in denen eine Reichweite von mehr als 300 Meter nicht so sehr ins Gewicht fällt und geringes Gewicht oder kompakte Abmessungen wichtig werden, spielt die Mini-Jack ihre Stärken aus. Zudem ist die Patrone 7,62 x 39 Millimeter von Haus aus leicht mit einem Signaturverzerrer („Schalldämpfer“) zu versehen und entsprechende Unterschallmunition ist ebenfalls verfügbar. Die Energieabgabe ist unterhalb der einhundert Meter dann immer noch auf ähnlichem Niveau, wie bei einer nicht-gedämpften .223 Remington. Die WBP wiegt ungeladen etwa 300 Gramm weniger als ein AR-15 mit 14,5-Zoll-Lauf und ist trotz Festschaft zwei Zentimeter kürzer. Die zusätzliche Länge und das hinzukommende Gewicht eines Dämpfers sind also leicht zu verkraften. Um dem Konzept weiterhin gerecht zu werden, müssen auch die Signaturverzerrer sehr robust und minimalistisch ausgeführt sein. Geeignete Anwarter scheinen die kompakten Varianten des finnischen Herstellers Silent Steel und der neue SIG Sauer SLX aus additiver Fertigung zu sein. Anwender die besonders viel in und mit Fahrzeugen arbeiten, könnten auch einen Klappschaft montieren, der die Abmessungen in Alltagssituation noch einmal erheblich reduziert. Bei der Produktwahl sollte hier ein Modell gewählt werden, das auch im geklappten Zustand den scharfen Schuss zulässt.

Eintausend Schuss störungsfrei

Härtetest

Nach Abschluss der Übung wurde die Waffe weder gereinigt noch getrocknet. Für den Test wurde ein besonders kleiner Waffenschrank gewählt, der ansonsten leer war. Etwaige Hilfen wie Luftentfeuchter wurden nicht angewendet. Der Autor verwendet in der realitätsnahen Schießausbildung Mündungskappen beziehungsweise improvisierte Mittel wie Elektrikerband, um das Eindringen von Dreck bei robustem Gebrauch zu verhindern. Diese Abdeckungen werden einfach heruntergeschossen, solan-



Eine dicke Schmauchschicht liegt über der Abzugseinheit und dem hinteren Teil der Schließfeder. Gerade die Übungsmunition hat hier für einen Großteil der Verschmutzung gesorgt und fast das gesamte Schmiermittel aus dem System geblasen



Dicke Ablagerungen um das Patronenlager und das Gasrohr. Am oberen Rand des Gasrohreintritts ist leichter Rost erkennbar



Die Bohrungen der Gasabnahme sowie das Mündungsgewinde waren von Flugrost betroffen. Die Oberflächenbearbeitung des Mündungsfeuerdämpfers zeigte hier leichte Schwächen, was für die Funktion allerdings völlig unbedenklich ist



Der Verschlussträger mit fest verbautem Gaskolben war besonders betroffen: Während sich die Verschmutzung in Grenzen hielt, ist der Rost in der vorderen Hälfte deutlich zu sehen. Die Entfernung verlief erstaunlich schnell und ohne sichtbare Beschädigungen

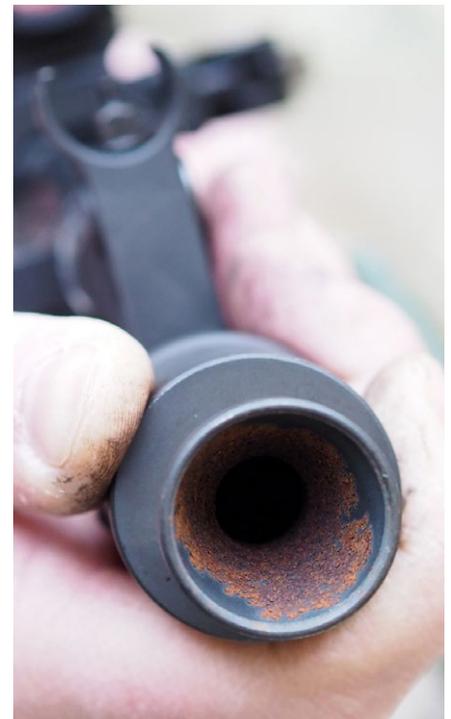
ge nicht der Präzisionsschuss auf 500 Meter benötigt wird, ist die Geschossabweichung nicht spürbar. Der Lauf war also auch im Schrank noch verschmutzt, vermutlich auch feucht und die Mündung verschlossen. In diesem Zustand wurde das Gewehr über 30 Tage im Schrank belassen, ohne die Tür zu öffnen. Nach der Wartezeit entstanden die beigefügten Bilder zur Dokumentation des Verschmutzungsgrades. Der Mündungsfeuerdämpfer wies recht starken Flugrost auf. Der Verschluss ließ sich erwartungsgemäß nur mit Kraftaufwand öffnen, eine scharfe Schussabgabe wäre vermutlich nicht möglich gewesen. Unter Feldbedingungen konnte die Waffe wieder schussbereit gemacht werden, eine zufriedenstellende Entfernung der Rückstände konnte jedoch erwartungsgemäß nicht erreicht werden. Dazu war eine intensive und langwierige Reinigung in der Waffenkammer notwendig. Nach der Inspektion und Funktionsprüfung wurden mit der Waffe einige Standardübungen geschossen, um die einwandfreie Funktion zu überprüfen. Dabei wurden weitere 48 Schuss abgegeben, womit die Schussbelastung zum Ende unseres Tests bei 1.129 liegt.

Hinweis: Härtetests sollten nur durch fachkundige Personen unter kontrollierten

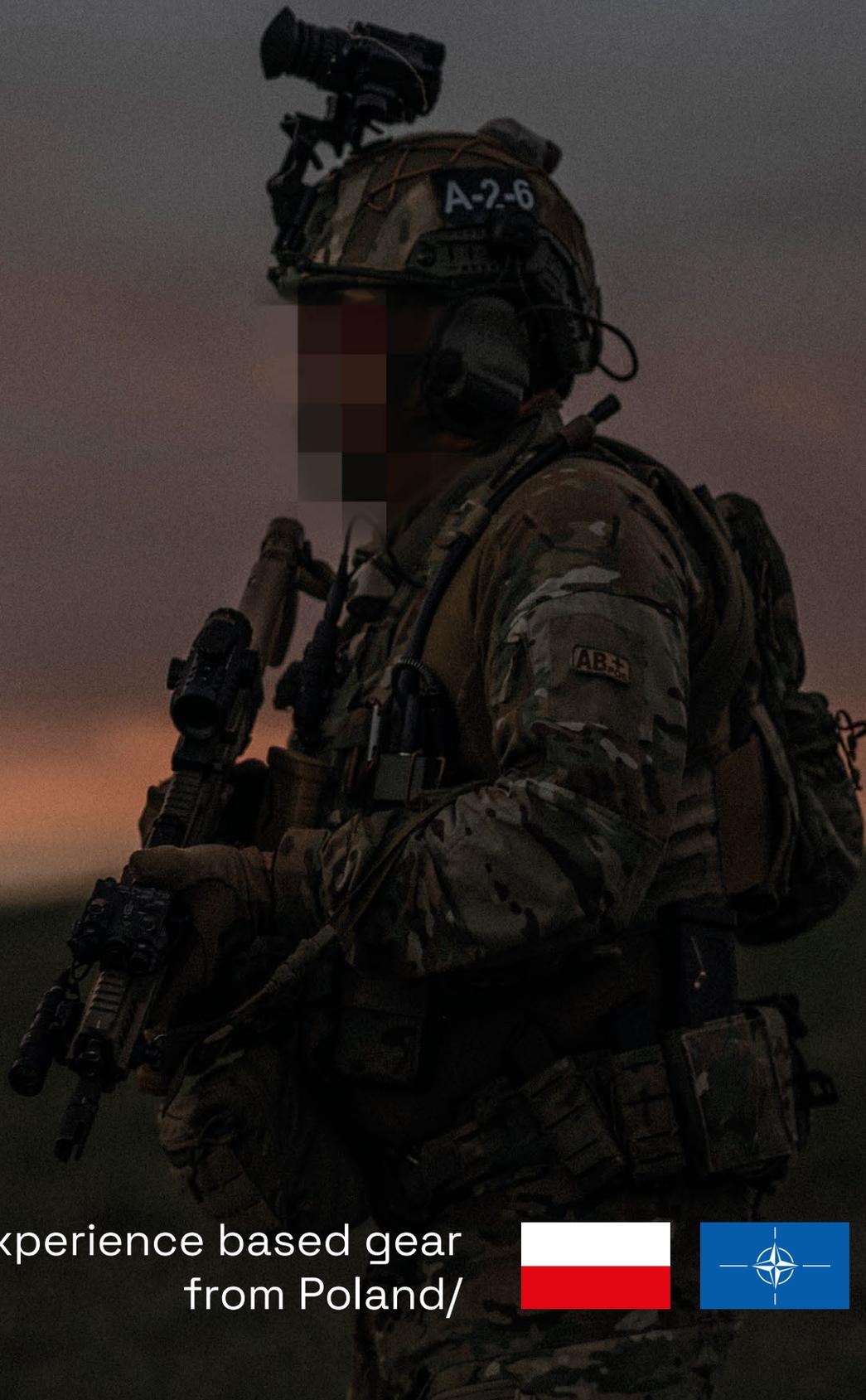
Bedingungen und gegebenenfalls mit zusätzlicher Schutzausstattung durchgeführt werden. Die Waffe kann je nach Versuchsaufbau dauerhafte Schäden davontragen. Von jeder Nachahmung durch den Leser ist daher abzuraten. Der Autor ist Waffensachverständiger mit militärischer und ziviler Erprobungsserienerfahrung.

Fazit

Ausgehend von der Erfahrung mit AK-Systemen aus russischer Fertigung war die zentrale Frage des Tests, ob die WBP aus Polen eine vergleichbare Güte und Zuverlässigkeit abliefern kann. Innerhalb des Erprobungsrahmens kann festgehalten werden: Die Verarbeitungsqualität ist gut, aber das Original von Izhmash hat in manchen Punkten noch die Nase vorn. Im Bereich der Zuverlässigkeit gab es keinerlei Beanstandungen. Im Gegensatz zu Waffen aus russischer Fertigung bietet WBP jedoch sofort lieferbare Systeme zu einem angebrachten Preis. Die Produktion erfolgt zudem in einem grundsympathischen, verbündeten Nachbarland mit gesicherter Ersatzteillieferung. Wer eine AK sein Eigen nennen möchte, kann beruhigt zugreifen. Do widzenia!



Das Innere des scharfen Endes am Mündungsfeuerdämpfer: Ausgewachsener Rost, der sich vorwiegend auf das Verschließen der Mündung zurückführen lässt. Um solche Fälle zu verhindern, sollte unter Feldbedingungen täglich eine kurze Sichtprüfung erfolgen und Schmierpunkte neu gesetzt werden



directactiongear.com

_experience based gear
from Poland/





„Go for Red!“

Von Dr. Matthias Dominok und
Dr. Leif Richter

Das Risiko, in Deutschland eine Schussverletzung zu erleiden, ist glücklicherweise verschwindend gering. Diese beruhigende Erkenntnis ist freilich von denkbar geringem Wert, wenn man selbst Opfer dieses äußerst unwahrscheinlichen Falls wird oder einen solchen Unfall miterleben muss.

Wie jeder Autofahrer - zumindest nach dem Willen des Gesetzgebers - in der Lage sein sollte, erste Hilfe zu leisten, sollte daher auch jeder Waffenbenutzer befähigt sein, in einer solchen Notsituation das Sinnvolle und Notwendige zu tun, bis ärztliche Hilfe eintritt. Zwar ist in Deutschland im Regelfall eine wenigstens rettungsdienstliche Versorgung innerhalb weniger Minuten zu erwarten. Diese Zeitdauer kann sich jedoch im Einzelfall durch die besondere Lage des Unglücksortes deutlich verlängern. So sind Schießstätten gewöhnlich außerhalb bewohnter Gegenden und damit oftmals abseits gelegen. Hierdurch wird die Anfahrtszeit des Rettungsdienstes im Regelfall am oberen Ende der gesetzlich definierten Hilfsfrist liegen. Noch problematischer kann sich die Situation darstellen, wenn es etwa bei einer Treib- oder Drückjagd zu einem Schießunfall kommt. Da der Unglücksort in diesem Fall der Rettungsleitstelle nicht einfach als Postadresse exakt bekannt gegeben werden kann, ist die Gefahr groß, dass Rettungswagen und Notarzt den Einsatzort erst suchen müssen, wobei

wertvolle Minuten verstreichen können. Verschlammte Waldwege, die für den Rettungswagen unpassierbar sind, können zudem das Desaster komplettieren.

Ausbildungsziel

Gerald „Jerry“ Mayer hat sich und seinem Unternehmen Tactical Responder auf die Fahnen geschrieben, Ausbildungsprogramme für Personen in Tätigkeitsbereichen anzubieten, in denen eine nach unseren westlichen Maßstäben „normale“ Rettungsdienststruktur nicht (mehr) vorhanden ist. Ein solches Fehlen einer rettungsdienstlichen bzw. notärztlichen Versorgung ist in den oben dargestellten Szenarien sicherlich nicht festzustellen. Gleichwohl kann es in diesen Szenarien aus den genannten Gründen dazu kommen, dass rettungsdienstliche Hilfe nicht in der gewohnten Geschwindigkeit zur Verfügung steht. Die Vermittlung der Fähigkeiten, die zeitliche Lücke bis zum Eintreffen ärztlicher Hilfe mit lebensrettenden Maßnahmen füllen zu können ist daher das Ausbildungsziel des Live Fire IFAK Kurses von Tactical Responder.



Die korrekte Applikation von Tourniquets wird vom Hauptausbilder Jerry Mayer erklärt, demonstriert und von den Teilnehmern nachgemacht.



IFAK

IFAK ist die Abkürzung für Individual First Aid Kit. Der Inhalt eines solchen Sets ist nicht allgemeingültig definiert. Es sollte jedoch so kompakt ausfallen, dass es immer mitgeführt werden kann und dabei alle Utensilien enthalten, die eine lebensrettende Erstversorgung von Patienten mit penetrierenden Traumata ermöglichen. Der Kurs orientiert sich am möglichen Inhalt eines solchen Sets und befähigt den Teilnehmer, dessen Bestandteile korrekt einzusetzen.

Kurs orientiert sich am Inhalt eines Individual First Aid Kit

Kompetenz & Stressresistenz

Der Hauptausbilder Jerry Mayer hat einen militärischen Hintergrund und vermag in der taktischen Medizin beeindruckende Ausbildungsstationen vorzuweisen. Er verströmt im Lehrgang die selbstverständliche Autorität eines Praktikers, der viel gesehen hat, ganz ohne im Gespräch darauf hinweisen zu müssen, dass er schon viel gesehen hat. Auf Fragen geht er ein, bis sie erschöpfend beantwortet sind.

Ein Motto von Tactical Responder lautet: „Um Leben zu retten, muss man kein Arzt sein“. Getreu diesem Motto werden am ersten Kurstag auf der Basis der im militärischen Bereich entwickelten „Tactical Combat Casualty Care“ (TCCC) die theoretischen Grundlagen für das weitere Kursprogramm gelegt, ohne dass hierbei medizinische Lehrinhalte und -begriffe gepaukt werden müssen. Ausgehend von statistischen Untersuchungen zu den unterschiedlichen Todesursachen bei penetrierenden Traumata nach sechs Minuten, einer Stunde, sechs Stunden, 24 Stunden und 72 Stunden werden die jeweils maßgeblichen Schadensmechanismen identifiziert und daraus die erforderlichen Gegenmaßnahmen abgeleitet und dargestellt. Anhand des statistischen Materials wird auch aufgezeigt, dass durch eine schnelle und sinnvolle Notfallversorgung die Überlebenschancen eines Patienten signifikant gesteigert werden. Ein Schwerpunkt der Ausbildung liegt dabei auf dem Zeitfenster bis zu einer Stunde nach der Verletzung, da zum einen in hiesigen Breiten nach einer Stunde eine ärztliche Versorgung zu erwarten ist und zum anderen die im zeitlichen Verlauf nachfolgenden Maßnahmen invasiven bzw. medikamentösen Charakter haben und deshalb nach den hier geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen in aller Regel approbierten Ärzten vorbehalten sind. Daneben legt Jerry Mayer großen Wert darauf, dass bei der Verletztenversorgung die Eigensicherung stets beachtet wird.



Beim Anlegen eines Tourniquets gilt „High & Tight“ und „Knebel nach außen“



Ein relativ neues Produkt auf dem Markt ist der R.A.T.S.- Tourniquet, der den Anforderungen nach leicht und einfach genügt und bspw. bei der US-amerikanischen Delta Force im Einsatz ist.



R.A.T.S.- Tourniquet: Minimalistische Lösung



Die Didaktik des Kurses ist auf maximale Stressresistenz ausgerichtet. Alle nach dem Lehrinhalt für die Lebensrettung erforderlichen Maßnahmen sind mit den Anfangsbuchstaben eines einfachen Merksatzes („MARCH ON“) verknüpft. Die hierfür erforderlichen Materialien werden - als potentieller Bestandteil eines IFAK - vorgestellt und den Teilnehmern für die anschließenden praktischen Übungen zur Verfügung gestellt.

Eigensicherung muss stets beachtet werden

Realistische Szenarien

Ein maßgeblicher Baustein des Kurses sind die am zweiten und dritten Tag aufwendig dargestellten Unfall-Szenarien. Diese sind zum Teil auch mit der Abgabe scharfer Schüsse verbunden, wobei dieser Bestandteil schon wegen der gesetzlichen Rahmenbedingungen nur dazu dient, im Szenario eine authentische Schießstandatmosphäre zu erzeugen. Um den Lerneffekt für zukünftige Teilnehmer nicht zu schmälern, soll hier nicht zu viel verraten werden. Die Szenarien sind jedoch durch die von Jerry Mayer und seinem Team eingesetzten Hilfsmittel und Verletztendarsteller so realistisch ausgestaltet, dass die Teilnehmer ganz in die Situation hineingesogen werden. Dadurch wird zum einen echter Stress erzeugt, der den Teilnehmern verdeutlicht, dass auch unter Druck das Orientieren am „MARCH ON“-Schema ein sinnvolles Handeln ermöglicht. Zum anderen wird hierdurch den Teilnehmern ein erlebtes Bild einer solchen Notfallsituation „eingimpft“, wodurch bei einem echten Notfall die Erinnerung an die notwendigen Maßnahmen gefördert wird.

Fazit

Der Kurs wird seinem selbst gesteckten Anspruch voll gerecht. Jeder Teilnehmer ist nach Durchlaufen der Ausbildung in der Lage, ein IFAK sinnvoll zusammenzustellen und mit dessen Hilfe penetrierende Traumata so zu versorgen, dass der Verletzte bestmögliche Chancen hat, die erste Stunde zu überstehen, bis ihn in hiesigen Breiten ärztliche Hilfe erreicht. Gleichzeitig versteht es der Ausbilder, ein realistisches Bild zu zeichnen, indem er neben der Wichtigkeit und den Chancen der behelfsmäßigen Erstversorgung auch deren Grenzen offen darlegt. Jedem Waffenverwender kann daher der Besuch dieses Kurses uneingeschränkt empfohlen werden.

Service

Nächster Kurs am 3. bis 5. Mai in Königs Wusterhausen



Den Teilnehmern ist es freigestellt, sich unter Aufsicht des Kursleiters gegenseitig einen Wendeltubus zu legen



Spaß muss sein: Das Wendeltubus-Selfie



Eine Schusswunde am Arm, wie sie beim Umgang mit Schusswaffen nicht ausgeschlossen werden kann. Mit wenigen geübten Handgriffen kann dem Verletzten geholfen werden.



Realitätsnahes Training kann im Ernstfall einen Wahrnehmungsabriss verhindern und dadurch Posttraumata vorbeugen.

Challenging Environment

Auf den ersten Blick scheint der Tactical Responder Kurs auf polizeiliche und militärische Szenarien ausgelegt zu sein. Die Konzeption und Didaktik des Kurses ermöglicht die Anwendung der Lehrinhalte aber auch für andere Bereiche. Aus diesem Grund wurde der Tactical Responder Kurs um den Baustein Challenging Environment erweitert.

Das Erste Hilfe Wissen, welches in Deutschland vermittelt wird, basiert in der Regel auf einer intakten Rettungskette. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Kette ist ein zeitnahes Eintreffen von professionell ausgebildeten Rettungssanitätern, -assistenten und Notärzten. Nach Absetzen des Notrufs sollten in Deutschland – je nach Bundesland – maximal 15 Minuten vergehen, bis die Rettungskräfte am Einsatzort eintreffen. In einer urbanen Umgebung wird dieses Zeitlimit häufig unterboten. In ländlichen Regionen kann dieses Ziel leicht unerreichbar werden, wenn schlechte Wetterbedingungen oder schwer erreichbare Orte hinzukommen.

Bei Outdooraktivitäten, wo z. B. kein Mobilfunknetz verfügbar ist, oder außerhalb der Grenzen Deutschlands, wo vielleicht nicht einmal eine intakte Rettungskette vorhanden ist, sind 15 Minuten bis zum Eintreffen von Rettungskräften reines Wunschdenken. Das Verarbeiten von Feuerholz im heimischen Wald, die Wanderung im Mittelgebirge, die Rucksackreise durch Indien oder die Jagdreise nach Polen oder Namibia stellen heute keine außerordentlichen und seltenen Aktivitäten mehr dar.

Vielmehr sind es die zum Standard gewordenen Eroberungen unseres Freizeitverhaltens.

Ereignen sich bei den aufgezählten Aktivitäten Unfälle mit schweren Verletzungen, wird schnell und unmissverständlich deutlich, wie limitiert derjenige ist, der nur über ein standardisiertes Erste-Hilfe-Basis-Wissen verfügt.

Die Umwelt kann die Maßnahmen, z. B. durch Veränderungen des Wetters, zwingend diktieren – wodurch das Warten auf Hilfe keine Option mehr ist. Der Verletzte muss gegebenenfalls über längere Strecken transportiert werden, was es wiederum erforderlich machen kann, starke Blutungen effektiver zu versorgen oder bewusstlose Personen nicht zwingend in einer stabilen Seitenlage zu positionieren. Diese Beispiele zeigen auf einfache Weise, dass für andere Anwendungsbereiche auch andere Kenntnisse in der Notfallversorgung notwendig sind.

Zusätzlich zu den Fähigkeiten wird auch ein verändertes Denken des Helfers erforderlich. Der oder die Helfer müssen sich darüber bewusst sein, dass es im Ernstfall auf ihre Fähigkeiten, ihr Selbstvertrauen und ihre Ausrüstung ankommt.

An genau dieser Stelle greift der Baustein Challenging Environment des Tactical Responder Kurses von Jerry Mayer. Es werden Fähigkeiten und Informationen vermittelt, die unter Stress und widrigen Umweltbedingungen anwendbar sind. Es wird deutlich gemacht, bis zu welchem Punkt auch mit begrenztem medizinischem Wissen effektiv geholfen und sogar Leben gerettet werden können – auch wenn der Verletzte nicht innerhalb kürzester Zeit im Krankenhaus ist.

Das korrekte „Mindset“, z. B. durch die kompromisslose Umsetzung des M-A-R-C-H O-N Prinzips, spielt in der Ausbildung bei Jerry Mayer eine elementare Rolle. Die Teilnehmer erleben bei den praktischen Übungen schnell, welche Vorteile dieses Herangehen unter Stress mit sich bringt. Und wie eigentlich bei jeder Herausforderung ist die richtige Einstellung auch immer der erste richtige Schritt zur Lösung des Problems.





Die Grundauführung kann mit zwei verschiedenen Kummerbund Varianten ergänzt werden. Die Einfachauführung kostet weniger als vierzig Euro. Der Schnelltrennkummerbund ist bei Einzelbestellung für etwa 75 Euro zu haben (Bilder: Hersteller)

Preisbrecher

Von Henning Hoffmann

Der polnische Hersteller Helikon-Tex vervollständigt sein Sortiment um einen Plattenträger. Zwei Faktoren dürften den Guardian Plate Carrier dabei für Kaufinteressenten begehrt werden lassen. Das sind zum einen die sehr günstigen Anschaffungskosten und zum anderen die hohe Fertigungsqualität, die man bei Helikon-Produkten unbesehen unterstellen darf

In der Grundauführung kostet der Plattenträger gerade einmal 110 Euro. Der Käufer erhält hierfür das Front- und Rückenteil welche über die Schultergurte gekoppelt sind. Der Kummerbund ist dabei nicht inkludiert und müsste, wie jede andere Zubehörtafche auch, extra bestellt werden. Diese Modularität kann aus Käufersicht durchaus sinnvoll sein. Denn so ist die Anschaffung einer absoluten Low-Budget Version möglich, die gerade einmal die Minimalanforderung, nämlich das Tragen zweier ballistischer Schutzplatten, gewährleistet.

Kummerbund

Der Kummerbund; als Schritt Zwei in der Bestellung; ist von Helikon in zwei Varianten lieferbar. Die Minimalvariante kostet weniger als vierzig Euro und verbindet Front- und Rückenteil über bewährte Klettflächen. Die Aufbauvariante ist nahezu identisch gefertigt, besitzt jedoch ein Schnelltrennsystem und wechselt für etwa

75 Euro den Besitzer. Somit kostet die Grundauführung inkl. Kummerbund bei Einzelbestellung gerade einmal 148 Euro. Das ist im Marktsegment der Plattenträger durchaus eine Kampfansage.

Komplettausführung

Die Komplettausführung heißt Guardian Military Set und besteht aus dem Front- und Rückenteil, dem Kummerbund (einfach) sowie der 3-fach Magazintasche Guardian Flap. Der Verkaufspreis liegt hier bei 150 Euro. Der Hersteller gibt also im Vergleich zur Einzelbestellung die 3-fach Magazintasche im Wert von etwa 26 Euro gratis dazu.

Komplettausführung LE

In einer zweiten Komplettausführung, dem sog. Guardian Law Enforcement Set ist eine andere Front-Panel-Tasche inkludiert. Das Law Enforcement Insert (Einzelpreis 48 Euro) nimmt zwei Pistolenmagazine, Handschellen und ein Funkgerät auf. Der

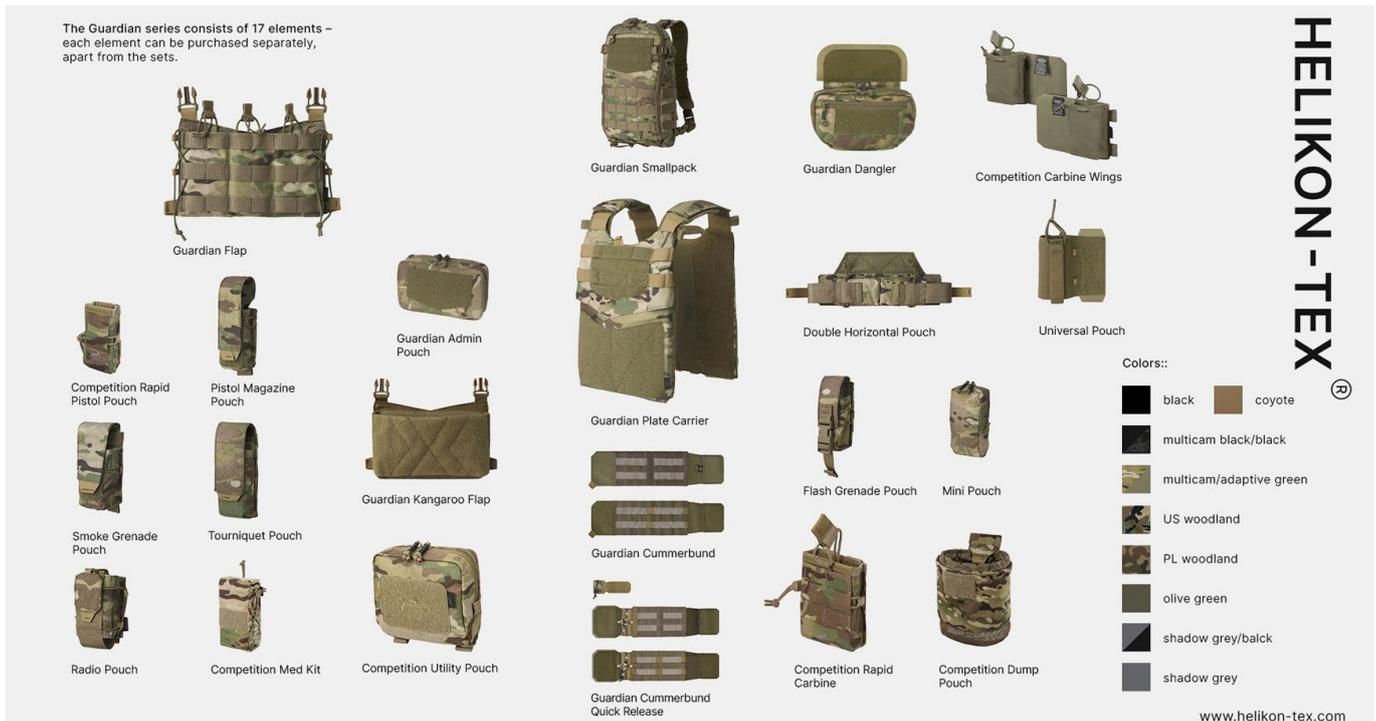
Komplettpreis beträgt hier 200 Euro. Das Set ist nur im Farbton „Sentinel Blue“ erhältlich.

Zubehöroptionen

Nach Herstellerangabe gibt es insgesamt 16 Zubehörteile, die innerhalb der Guardian Serie kompatibel sind. Das sind vor allem Taschen jeder Größe und Zweckbestimmung. Vom Pistolenmagazin über Funkgerät und Tourniquet bis Guardian Smallpack, einem Kleinrucksack passend für das Rückenpanel, welcher auch als Solorucksack getragen werden kann.

Plattengröße SAPI

Der Plattenträger ist für die beiden Standard-Plattengrößen SAPI M und SAPI L konzipiert mit den Abmaßen 245 mal 320 Millimeter sowie 260 mal 340 Millimeter. Die Platten dürfen dabei unterschiedliche Zuschnitte haben, wie z.B. E-Cut, Swimmer-Cut oder Shooter-Cut.



Die gesamte Guardian Serie besteht aus über zwanzig kombinierbaren Elementen in verschiedenen Colorits

Erfahrungsgemäß ist neben den Höhen- und Breitenangaben der Platten auch deren Dicke für die Passform ausschlaggebend. Mitunter können ballistische Schutzplatten eine Dicke von drei Zentimeter oder mehr haben. Außerdem variieren Schutzplatten von Hersteller zu Hersteller leicht. Ob eine relativ dicke Platte der Größe SAPI L in die Einschuböffnung des Helikon Guardian passt sollte im Einzelfall getestet werden.

Farboptionen

Der Guardian Plate Carrier sowie alle Zubehörtaschen sind in mindestens sechs Farbvarianten verfügbar. Neben den Standard-Colorits schwarz, Coyote und Oliv kommen noch Polnisch Woodland sowie die aufpreispflichtigen Tarnmuster MultiCam und MultiCam Black. Das Leergewicht des Guardian Plattenträger liegt bei weniger als 800 Gramm.

Fazit

Plattenträger gibt es viele. Manchmal versuchen Hersteller ihre extrem hohen Verkaufspreise durch extravagante Schnelltrennsysteme zu rechtfertigen, die ohne Schulungsvideo nicht zu verstehen sind. Helikon-Tex geht hier einfach den Weg des besten Preises ohne Schnick-Schnack und ohne Defizite in der Fertigungsqualität aufkommen zu lassen. Einhundertfünfzig Euro für einen Plate-Carrier in Komplettausführung von einem renommierten Hersteller ist eine attraktive Ansage.

Service

Erhältlich über den Helikon-Tex Full-Line Händler Camstore



In der Komplettausführung „Guardian Military Set“ gibt Helikon die die 3-fach Magazintasche Guardian Flap im Wert von etwa 26 Euro gratis dazu



Die Komplettausführung „Guardian Law Enforcement“ ist mit einer kombinierten Magazin-Funkgerätes tasche bestückt und nur im Farbton „Sentinel Blue“ lieferbar. Komplettpreis: 200 Euro



Von Patrick Rinas

Taktischer Alleskönner

Die Auswahl des richtigen Equipments kann entscheidend sein für den Erfolg. Der Multipurpose Sling MkII aus dem Hause Tasmanian Tiger folgt genau diesem Gedanken und hat sich bereits als unverzichtbares Ausrüstungsteil etabliert. Die Merkmale des Generalisten zeigt der folgende Produkttest

Wie der Name vermuten lässt, ist der Multipurpose Sling in der Version MkII der Nachfolger des regulären Multipurpose Slings von Tasmanian Tiger. Der größte Unterschied zum Vorgänger ist der Wechsel vom Konzept eines Ein-Punkt-Gurts hin zum Zwei-Punkt-Gurt, wodurch die Einsatzszenarien deutlich variabler geworden sind. Generell ist der MkII ein Paradebeispiel für durchdachtes Design. Gefertigt aus strapazierfähigem Nylon-Material, ist er kompromisslos auf Langlebigkeit ausgelegt. Durch eine von Tasmanian Tiger gewohnt erstklassige Verarbeitung mit verstärkten Nähten und hochwertigen Schnallen wird eine beeindruckende Stabilität gewährleistet. Die einstellbare Länge ermöglicht eine individuelle Anpassung an die Körpergröße und präferierte Trageweise. Der Riemen ist jedoch nicht bloß auf die taktische Umgebung beschränkt, sondern zeigt sich auch als äußerst vielseitig im zivilen Outdoor-Bereich. Fotografen, Wanderer und Bus-



Gesamtlieferumfang des TT Multipurpose Sling MKII (Foto: Hersteller)



hrcafter werden die Anpassungsfähigkeit und den Tragekomfort zu schätzen wissen, wenn Sie große Taschen, die lieb gewordene Kamera oder sonstige Ausrüstungsteile sicher bei sich tragen wollen.

Hervorragend adaptiert

Die Besonderheit des TT Multipurpose Sling MkII ist seine Adaptierbarkeit. Im Gegensatz zu anderen Wettbewerberprodukten liefert Tasmanian Tiger ein wahres Sammelsurium an Adaptern zum Gurt dazu. Angefangen von universellen Paracord-Schlaufen über Schlaufen aus Gurtband bis hin zum HK-Haken, sind nahezu alle Waffentypen oder auch Ausrüstungsgegenstände kompatibel. Selbstverständlich ist jeder Adapter zweifach vorhanden, sodass beide Enden des Zweipunkt-Gurts nutzbar sind. Die Adapter werden per Fastex-Schnallen mit dem Basisgurt verbunden. Ein schnelles Lösen ist somit stets gewährleistet. Eine nützliche Eigenschaft in dynamischen oder taktischen Situationen.

Multitalent - nicht nur zur Verwendung an einer Waffe

Gut ausgestattet

Der Fokus auf ergonomisches Design macht sich beim Tragen sofort bemerkbar. Breite Polsterungen reduzieren spürbar die Belastung auf Schultern und Rücken, selbst bei längerem Einsatz. Jeder, der den Gurt an einer Langwaffe verwendet, weiß eine Eigenschaft sehr zu schätzen: die Schnellverstellung. Mit einer kleinen praktischen Schlaufe lässt sich die Länge des Gurts mit einer Hand um etwa zehn bis 15 Zentimeter verstellen, um die getragene Waffe eng am Körper zu fixieren oder sich bei Bedarf etwas mehr Spielraum zum „Arbeiten“ zu verschaffen.

Fazit

Der Tasmanian Tiger Multipurpose Sling Trageriemen in der MkII-Version ist ein durchdachtes Stück Ausrüstung und eine gelungene Erweiterung der Tasmanian Tiger Produktlinie. Mit seinem robusten Design, der einfachen Handhabung und dem hohen Tragekomfort ist er eine lohnende Investition für jeden, der auf der Suche nach einem guten (Waffen-)Gurt ist. Farblich ist er in klassisch Oliv, neutralem schwarz und, um dem Zeitgeist gerecht zu werden, auch in einem Coyote-braun erhältlich. Mit einem aufgerufenen Preis von knapp unter 50 Euro bietet er besonders in Anbetracht seines großen Lieferumfangs ein absolut lobenswertes Preis-Leistungsverhältnis.



Reichhaltiger Adapter: HK-Haken, Paracord-, sowie reguläre Gurtschlaufe



Gut, dass der HK-Haken dabei ist. SP5-Besitzer freuen sich

Technische Daten

Maße: ca. 150 x 5,5 cm

Gewicht: 280g inkl. allen Adaptern

Material: Nylon, Polyester

Farbauswahl: Oliv, Schwarz, Coyote (braun)

Preis: ca. 48 Euro



Mit der Schnellverstellung lässt sich die Gurtlänge im Handumdrehen anpassen



Der Multipurpose Sling MKII angelegt an einem HK-Clon



Afghanistan 2001: Angehörige des Australischen SAS während der Operation Slipper. Gut zu erkennen die Smock-ähnlichen Kampfjacken mit Kapuze. Über dem Smock werden noch zusätzlich Kampfmittelwesten getragen

Fescher Hängekittel

Von Arne Mühlenkamp

Im Herbst 2023 brachte Helikon-Tex eine Neuauflage des legendären SAS Smock auf den Markt. Klassische Elemente dieser Militärjacke blieben im Schnitt erhalten, wurden aber durch moderne Details zu einem attraktiven Vintage-Stil ergänzt. Tradition trifft auf Moderne

Der „Smock“, oder eingedeutscht auch „hängender Kittel“, ist ein typisch militärisches Kleidungsstück. Glaubt man der Überlieferung, dann war der britische SAS der erste Verband, der in den frühen 1940er Jahren mit dieser Art von Kampfjacken ausgerüstet wurde.

Historie

Die eigentlichen Wurzeln des „Kittels“ dürften aber eher in der Deutschen Wehrmacht bzw. Luftwaffe zu verorten sein, die ihre Fallschirmjäger mit einem Sprungkittel ausrüstete; dem sog. „Knochensack“.

Die heute als SAS Smock bekannte Jacke ist eine direkte Weiterentwicklung des deutschen Knochensacks durch den britischen Offizier Major Denison. Insbesondere von Fallschirmjägern wurde dieser Jackentyp über der gesamten Ausrüstung getragen, um zu verhindern, dass sich Teile des Fallschirms mit der restlichen Ausrüstung ver-



Ebenfalls Australischer SAS in Afghanistan, bekleidet mit dem typischen Smock als äußere Schicht



heddern können. Der Smock hatte auch nur wenige (meistens vier), aber dafür große, meist balgförmige Taschen.

Trageweise

Eine, nicht jedem bekannte, Information zur Trageweise ist, dass der Smock immer als äußere Schicht getragen wird. Eine wärmende Isolationsschicht und selbst Nässe-schutz wird bei diesem Trageprinzip unter den Smock gezogen. Damit ist gewährleistet, dass der Zugriff auf die Taschen des Smocks völlig unabhängig vom Umgebungswetter gleich bleibend ist. Die Taschen befüllen sich, selbst armeeübergreifend, wiederum immer relativ identisch: In den Brusttaschen wird alles verstaut, was zur Navigation dienen kann; bspw. Karten, Kompass, kleiner Entfernungsmesser, Schreibutensilien. In den unteren Taschen der Vorderseite werden Reservemagazine transportiert. Sollte der Smock weitere Taschen im Oberarm- oder Rückenbereich haben, können diese mit Erste-Hilfe-Ausrüstung bzw. Verpflegung bestückt werden. Die Trageweise des Smock sollte grundsätzlich ein „Leben aus der Jacke“ gewährleisten.

„Leben und Kämpfen aus der Jacke“

Allround-Kampfjacke

Besonders zu Beginn des 21. Jahrhunderts erlebte der klassische Smock eine Weiterentwicklung zur Allround-Kampfjacke, die der Idee von „Leben und Kämpfen aus der Jacke“ immer näher kam. Ein typisches Beispiel ist die sog. „Einsatzkampfjacke KSK“. Allein das Tragen der Jacke bietet dem Soldaten auch noch nach eventuellem Verlust seines Rucksacks ein Höchstmaß an Autonomie sowie an Kampf- und Überlebensfähigkeit.

Helikon Smock

Helikon-Tex hat viele klassische Elemente dieser Ur-Kampfjacke beibehalten, dem Smock jedoch ebenso eine modische Vintage-Optik verpasst. Insbesondere im Farbton Earth Brown wird der Helikon Smock zu einem unauffälligen – fast schon eleganten – Alltagsbegleiter für jede Jahreszeit. Die Jacke ist ungefütert, was der Ursprungsidee entspricht. Bei kälteren Außentemperaturen kann somit eine Kunstfaser-Isolationsjacke unter dem Smock getragen werden.

Taschenanordnung

Der Smock besitzt vier Pattentaschen, was ebenfalls sehr nah an der Ursprungsidee ist. Im Inneren sind die Brusttaschen mit einer Fangschnur ausgestattet. Wichtige Kleinutensilien, wie bspw. der Kompass können so relativ verlustsicher getragen werden.



Der Helikon SAS Smock im Farbton Earth Brown kann ein attraktiver Alltagsbegleiter sein (Foto: Hersteller)



Unter den Armen ausreichend große Reißverschlussöffnungen zur Belüftung (Foto: Hersteller)



Um die Belademöglichkeiten des Smock insgesamt etwas zu erweitern, hat Helikon jede der Pattentaschen mit einer zweiten Zippertasche hinterlegt. Die Gesamtanzahl summiert sich so auf acht Taschen total.

Eine besondere Reminiszenz sind die Canadian Buttons, mit denen die Pattentaschen verschlossen werden. Canadian Buttons sind sog. Langlochknöpfe, die nicht direkt angenäht sind, sondern über ein kleines Band am Kleidungsstück fixiert werden. Bandgenähte Knöpfe bringen etwas mehr Verlosticherheit. Eine Idee, die im Ursprung auf kanadische Uniformteile aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgeht.

Über Innentaschen verfügt der Smock nicht. Ebenso wurde zu Gunsten des zivilen Erscheinungsbildes dankeswerterweise auf Armtaschen verzichtet.

Wärmeregulation

Zur besseren Wärmeregulation besitzt der Smock unter den Armen ausreichend große Reißverschlussöffnungen zur Belüftung. Die Kapuze ist angenehm groß und lässt sich zweifach anpassen. Der Frontreißverschluss schließt sehr hoch, fast bis zur Nase des Trägers und schützt damit hervorragend vor kaltem Wind.

Material

Das DuraCanvas Gewebe besteht zu 65 Prozent Polyester, 33 Prozent Baumwolle und zwei Prozent Elastan. DuraCanvas, auch als „Duck“ bzw. nur als „Canvas“ bezeichnet, ist ein Segeltuchgewebe. Im Fall des Helikon Smock jedoch mit einer relativ geringen Grammatur von etwa 230 Gramm pro Quadratmeter. Das leichte Segeltuch hat außerdem eine Weichmacher-Appretur erhalten, wodurch sich die Trageeigenschaften nochmals verbessern. Für eine erweiterte Witterungsbeständigkeit gegen Regen und Wind könnte das Gewebe gewachst werden.

Bushcraft Linie

Im Helikon-Text Universum firmiert der SAS Smock unter der Bushcraft Linie. In diesem Sortimentsbereich bietet Helikon allerlei nützliche Ausrüstung und Bekleidung für Outdoor-Enthusiasten an. Im direkten Vergleich zu Premiumanbietern allerdings, muss der Helikon-Kunde manchmal nur die Hälfte des Budgets aufbringen und zwar ohne Qualitätsverluste in Kauf zu nehmen. Wie z.B. beim Swagman Roll 2.0, der in der Folgeausgabe im März vorgestellt wird.

Fazit

Der leichte und attraktive Vintage-Smock von Helikon ist derzeit in den Farben Schwarz, Oliv, Coyote und Earth Brown erhältlich und kostet um die neunzig Euro. Erstklassig verarbeitet und ohne militärisches Erscheinungsbild wird die Jacke schnell zu einem beliebten Alltagsbegleiter.



Traditionell werden in den Brusttaschen eines Smock Hilfsmittel zur Navigation verstaut. Unten gut zu erkennen die bandvernähten Canadian Buttons (Foto: Hersteller)





Der Frontreißverschluss schließt sehr hoch, fast bis zur Nase des Trägers (Foto: Hersteller)



Zur besseren Ausrüstungs-Organ ist jede Pattentasche mit einer Reißverschlusstasche hinterlegt (Foto: Hersteller)



Das neue 2-Knopf-System am Kragen ermöglicht ein schnelles Lösen und Aufsetzen der Kapuze

UF Pro Philosophie

Von Arne Mühlenkamp

UF Pro bietet seit Kurzem die beliebte Softshell Delta Eagle in einer Weiterentwicklung als Generation 3 an. Die Jacke wurde mit der UF Pro typischen Liebe fürs Detail überarbeitet und setzt jetzt im Marktsegment der Softshells neue Akzente

Der Begriff Softshell Jacke ist genauso dehnbar, wie die Jacken selbst. Eine einheitliche Definition gibt es nicht. Allerdings hat jeder Outdoor-Hersteller meistens zwei Modelle in seiner Angebotspalette. Eine gefütterte und eine leichte, ungefüttete Variante. Softshell Jacken stehen im Ruf, alles zu können, aber nichts davon richtig. Sie sind nie absolut wasserdicht, nie völlig windabweisend und als warme Außenschicht für Extremtemperaturen keine reale Alternative. Hier liegt die Abgrenzung zu den so genannten Hardshell Jacken. Eine Hardshell ist auf einen oder mehrere Einsatzzwecke hin optimiert. Sie hält Regenwetter länger stand und ist winddicht, was meist mit einer geringeren Wasserdampfdurchlässigkeit erkauft wird. Oder die Hardshell ist eine Jacke mit hohem Wärmerückhalt für „Extreme Cold Weather Conditions“ (ECWC) mit einem Einsatzbereich für unter minus zwanzig Grad Celsius, was sie für alle anderen Temperaturbereiche untragbar werden lässt.

Softshell Konzept

Für gewöhnlich bestehen Softshell Jacken aus drei Schichten: Der Außenhaut, einer Membran und dem Innenfutter. Meist werden diese drei Schichten zu einer Grundware laminiert, welche dann als Ausgangsmaterial für den Zuschnitt der Jacke verwendet wird. Das reduziert die Herstellkosten. Das Ausgangsmaterial ist dabei durchaus hochwertig und besitzt je nach Hersteller ganz unterschiedliche Produktbezeichnungen, wie bspw. StormStretch® oder ePTFE Membran GORE 3-L. Softshell-Material ist grundsätzlich winddicht und aufgrund einer Appretur, z.B. mit DWR (Durable Water Repellent) in den meisten Fällen auch stark wasserabweisend.

UF Pro Konzept neu

UF Pro hat sich insbesondere diesem Dreilagigen-Konzept angenommen und es verbessert. Das Innenfutter wurde separiert. Nur noch die Außenhaut und die Membran

werden laminiert. Dadurch wird es möglich, das Material für das Innenfutter frei zu wählen. UF Pro entschied sich hierbei für das sog. Cocona Fleece von 37.5™ Technology, welches bereits aus mehreren anderen UF Pro Jacken bekannt ist. Aus 37.5™ Technology wird Bettwäsche hergestellt, sowie Sportbekleidung oder Herrenoberbekleidung. Renommierete Marken, wie Burberry und Calvin Klein verwenden es genauso, wie Salomon, TREK oder Vertx.

Cocona® bzw. 37.5™ unterscheidet sich von anderen Fleece-Grundwaren durch deutlich bessere Eigenschaften im Dampfmanagement. Das heißt, die durch den menschlichen Körper abgegebene Wärme wird schneller nach außen weitertransportiert ohne dass es sofort zu einem Feuchtigkeitsstau innerhalb der Jacke kommt. Darüber hinaus werden so dreihundert Gramm Gewicht erspart gegenüber der Jacke aus 2. Generation erreicht. Die Außenhaut der Delta Eagle Gen. 3 ist weiterhin ein Nylon-Ripstop-Gewebe.



Auch neu: Kapuze

Die Kapuze ist von ihrem Schnitt unverändert. Allerdings hat UF Pro das Verstauen der Kapuze im Kragen überarbeitet. Durch das neue 2-Knopf-System am Kragen ist es jetzt möglich, die Kapuze schnell mit zwei Handgriffen aus dem Kragen zu lösen und aufzusetzen.

Belüftung

Ein Reißverschluss unter den Armen, der geöffnet werden kann, um etwaigen Wärmestau abzuleiten und die Jacke etwas zu klimatisieren, ist bei fast allen Softshell oder Outdoor-Jacken vorhanden.

UF Pro hat diesen Reißverschluss vergrößert. Es ist möglich, die Jacke seitlich vom Bund bis zum Ellenbogen zu öffnen. Damit werden zwei Dinge erreicht: Neben der Klimatisierung kann so auch auf ein eventuell vorhandenes Gürtelholster nebst Waffe zugegriffen werden. Der Bund der Jacke wird in diesem Fall weiterhin durch eine Druckknopflasche zusammengehalten.

Cocona Fleece von 37.5™ Technology als Innenfutter

Schulterpolster

Im Schulterbereich hat die Softshell die UF Pro typischen Air/pac-Polsterungen. Die machen nicht nur ein breites Kreuz, sondern haben auch Funktion: Das permanente Tragen eines Plattenträgers wird durch die Polster wesentlich angenehmer. Und: Es entsteht keine Kältebrücke, weil kein direkter Kontakt zwischen Ausrüstung und dem Körper aufgebaut wird.

Preis und Farben

Innovation kostet. Der Verkaufspreis der Gen. 3 liegt bei etwa 320 Euro. Die Jacke ist in fünf Colorits verfügbar: Schwarz, Oliv, Grau; außerdem in Navy Blue und gegen einen Aufpreis von achtzig Euro in Multi-Cam.

Fazit

Wer einfach nur „schlichte“ Oberbekleidung sucht, ist bei UF Pro falsch. UF Pro ist aufs Detail bedacht und zwar ungeachtet der Herstellkosten. Das ist, neben anderen Faktoren, Unternehmensphilosophie und die immer größer werdende UF Pro Fangemeinde sucht genau nach diesem Kleidungsstil. Die neue Delta Eagle Gen. 3 entspricht genau dieser UF Pro Philosophie.

Service

<https://www.tripleaction.de/uf-pro/>



Die UF Pro typischen Air/pac-Polsterungen in den Schultern verhindern Kältebrücken und Druckstellen beim Tragen schwerer Ausrüstung



Von den drei Lagen einer Softshell hat UF Pro das Innenfutter separiert. Nur noch die Außenhaut und die Membran werden laminiert



Der Seitenreißverschluss öffnet vom Bund bis zum Ellenbogen. Neben der Klimatisierung kann so auch auf ein eventuell vorhandenes Gürtelholster nebst Waffe zugegriffen werden



Ein Maschinengewehrschütze des 75th Ranger Regiment erprobt das SIG Sauer XM250. Das geladene Maschinengewehr wiegt mit der hier zu sehenden Gurtbox für einhundert Patronen knapp neun Kilogramm. Das Gewicht des Vortex XM-157-Visiers kommt hinzu, wurde bisher allerdings nicht veröffentlicht. Der Signaturverzerrer ist hier nicht montiert, daher auch das bekannte, große Mündungsfeuer (Foto: United States Army)

Von Christian Väth

Das Maschinengewehr der Zukunft

In fünf Teilen hat Die Waffenkultur die Entstehungsgeschichte des modernen Maschinengewehrs skizziert. Neben einer Bestandsaufnahme der neuesten Maschinengewehre im Einsatz, soll im diesem letzten Abschnitt auch ein Blick in die Zukunft gewagt werden: Wie wird das Maschinengewehr der Zukunft aussehen?

Die meisten Streitkräfte der Welt nutzen nach wie vor einen Vertreter der Generation der sogenannten modernen Maschinengewehre. Dabei handelt es sich um altersbedingt sehr ausgereifte Waffen, die sich bewährt haben. Der technologische Fortschritt und begrenzte Budgets führten in vielen Nationen zu einer deutlichen Verlängerung der geplanten Nutzungsdauer aktueller Handwaffen zugunsten anderer Neubeschaffungen, wie neuer Gefechtsfahrzeuge oder Kampfflugzeuge. Einzig die Vereinigten Staaten von Amerika haben ab 2017 den Schritt gewagt, ihre Handwaffen-ausstattung komplett neu zu überdenken. Während das United States Marine Corps mit dem M27 Infantry Automatic Rifle in einem einzigartigen Schritt die taktische Tiefenintegration des Maschinengewehrs rückgängig macht und nur noch auf Kompanieebene echte Maschinenwaffen vorhält,



Das Maschinengewehr MG5 hat das MG3 bei den abgesessenen Kampftruppen der Bundeswehr ersetzt. Es ist leichter, ergonomischer und einfacher zu schießen, verfügt allerdings nicht über die legendäre Unzerstörbarkeit des MG3. Als Einheitsoptik wird das ZO 4x30 von Hensoldt mit verhältnismäßig breitem Sehfeld verwendet. Diese Waffe ist ein gutes Beispiel für die vermutlich letzte Generation traditioneller Maschinengewehre (Foto: Bundeswehr)



Auf dem Gurtzuführen ist hier gut die dreiteilige Hülse anhand des silbernen Patronenbodens erkennbar. Die Geschosspitze ist aus Polymer gefertigt. Unterhalb ist die Aufnahme für den Gurtkasten zu sehen, der auf diesem Bild fehlt. Das Kaliber durchschlägt SK4-Platten auch auf größere Entfernungen. Interessant auch die Riemenbefestigung am Gehäuse (Foto: United States Army)

steht die United States Army mitten in einer Neuausstattung. Nach vielen gescheiterten Entwicklungs- und Beschaffungsprogrammen, wird das M4-Sturmgewehr und das leichte Maschinengewehr M249 bei den kämpfenden Einheiten des US-Heeres durch das NGSW-Programm ersetzt (engl. Next Generation Squad Weapon). Anhand dieses Programms und den aktuellen Kampferfahrungen lassen sich Vermutungen anstellen, welche Rolle das Maschinengewehr in der Zukunft spielen wird und kann.

Munition

Jedes Kaliber stellt einen Kompromiss aus Leistungsfähigkeit und Gewicht dar. Da Maschinengewehre auch auf größere Distanzen einen taktischen Nutzwert haben und ihre Wirkung vor allem durch Feuervolumen erzielt wird, war es seit jeher schwierig eine mit dem Sturmgewehr kompatible Einheitspatrone zu finden. Viele Heere nutzen daher bis heute ein kleineres Kaliber, wie 5,56 x 45 Millimeter für ihre Sturmgewehre und leichten Maschinengewehre, während Zielfernrohr- und Maschinengewehre auf der Patrone 7,62 x 51 Millimeter basieren. Durch die starke Verbreitung von bis vor zwanzig Jahren noch sehr exklusiven Ausrüstungsteilen, wie starke Körperpanze-

rung, müssen heutzutage weitere Aspekte in die Handwaffenbeschaffung einfließen. Ausgehend von einer flächendeckenden Ausstattung potentieller Gegner wie Russland und China mit Plattenträgern und modernen Schutzplatten, hat die United States Army daher ein neues Kaliber für ihre infanteristischen Frontverbände eingeführt: Die Patrone 6,8 x 51 Millimeter (.277 SIG Fury). Die von der US Army in diesem Kaliber eingeführte Patrone verfügt über eine dreigeteilte Hülse.

Munition und Optiken haben den Schritt in die Zukunft getan

Das untere Viertel mit der Zündhütchenaufnahme ist aus Stahl gefertigt, der Rest besteht weiterhin aus Messing. Verbunden werden beide Teile durch ein Aluminiumelement. So ist ein sehr hoher Gasdruck von 80.000 psi erreichbar, ohne dass die Hülsen reißen. So wird trotz des höheren Geschossgewichts von knapp neun Gramm, eine Geschossgeschwindigkeit von über 900 Meter pro Sekunde und damit eine sehr flache Flugbahn erreicht. Auf eine Entfernung von eintausend Yards (914 Meter) fällt das Geschoss um zwei Meter weniger als bei ei-

ner 6.5 Creedmoor, bringt jedoch mindestens zwanzig Prozent mehr Energie ins Ziel. Natürlich ist die dreiteilige Hülse aufwendiger in der Produktion und dadurch teurer. Daher wird parallel eine herkömmliche Trainingspatrone im traditionellen Design eingeführt, die deutlich kostengünstiger ist und deren Leistungsdaten ziemlich genau einer 7 Millimeter 08 Remington entsprechen. Die Patrone .277 SIG Fury ist in beiden Varianten auch zivil erhältlich.

Optik

Bereits im Ersten Weltkrieg wurde auf deutscher Seite flächendeckender Gebrauch von Optiken am Maschinengewehr 08 gemacht. Leichte Maschinengewehre hingegen erhielten erst in den 1990er Jahren flächendeckend Leuchtpunktvisiere und vergrößernde Zielfernrohre. Zwar ist eine Vergrößerung auf einem Maschinengewehr sehr sinnvoll, da die Kampferfernungen häufig etwas größer sind. Allerdings sorgen solche Optiken naturgemäß für ein reduziertes Sehfeld. Dieser Nachteil kann durch korrekte Ausbildung negiert werden: Anders als der Gewehrschütze, agiert der Maschinengewehrschütze immer mit einem zweiten Mann, der diesen Tunnelblick brechen kann. Bestandteil des NGSW-Programmes ist eine Optik der nächsten Generation, das



Das neue Sturmgewehr XM7 ist eine Weiterentwicklung des MCX Spear. Der Kurzhub-Gasdrucklader wiegt mit Signaturverzerrer ungeladen 4,46 Kilogramm. Bei den Magazinen handelt es sich um bereits eingeführte Varianten (für das SR-25) mit 20 oder 25 Patronen. Der „Block“ auf dem Vortex XM-157 ist der abnehmbare Laserentfernungsmesser und Umweltdatenrechner (Foto: United States Army)

Vortex XM-157. Im Kern handelt es sich um ein klassisches LPVO (engl. Low Powered Variable Optic) mit frei wählbarer ein- bis achtfacher Vergrößerung bei einem Mittelrohr von 30 Millimetern Breite. Revolutionär ist die Integration eines Displays in der ersten Bildebene. Der Schütze sieht also zum einen die analoge Strichplatte des Zielfernrohrs, zum anderen können jedoch über eine digitale Schnittstelle beliebige Daten über das Display eingespielt werden. Dadurch erhält die Optik eine offene Architektur, die für moderne Wehrtechnik enorm wichtig ist. Zukünftige Waffensysteme können so bei den sich ständig ändernden Einsatzszenarien flexibler eingesetzt werden, da man um Änderungen zu erreichen keine kompletten Neubeschaffungen mehr anstrengen muss. Stattdessen wird einfach die Software der gewollten Einsatztaktik angepasst. Das Vortex XM-147 ermöglicht es den Gewehr- und Maschinengewehrschützen bereits jetzt mit Augmented Reality zu arbeiten, das heißt ein Schütze kann ein identifiziertes Ziel durch einen Knopfdruck an seinem Zielfernrohr nicht nur für die Erleichterung der eigenen Beobachtung markieren, sondern alle anderen Schützen mit vernetzten Zielfernrohren sehen dieses Ziel plötzlich ebenfalls. So werden die

notwendige Kommunikation und damit auch die Entscheidungsfindung auf dem Schlachtfeld drastisch beschleunigt. Aufwendige Verständigung durch Sprache wird in vielen Situationen überflüssig. Es handelt sich hierbei um nicht weniger als das Sichtzeichen des 21. Jahrhunderts. Auch andere Zusätze wie ein digitaler Kompass können eingespielt werden.

Maschinengewehre mit Signaturverzerrer und Feuerleitrechner

Ein weiterer Vorteil ist das von Vortex patentierte „Active Reticle“. Durch dieses System in Kombination mit dem eingebauten Laserentfernungsmesser wird das Strichbild intelligent und zeigt wie in einem Head-Up-Display nicht nur die Entfernung an, sondern beleuchtet automatisch die notwendige Haltemarke um das Ziel zu treffen. Dabei werden durch verbaute Sensoren auch alle klassischen Umweltdaten berücksichtigt wie Lufttemperatur, Höhe über/unter Normalnull und Luftdruck. Durch die Markierung von sich bewegenden Zielen werden auch automatisch korrekte Vorhaltemarken errechnet, die das bisher sehr ausbildungs-

intensive Schießen auf bewegliche Ziele deutlich vereinfachen. Da trotzdem nach wie vor ein analoges Fadenkreuz vorhanden ist, kann die Feuerwaffe bei einem Ausfall der Systeme durch die elektronische Kampfführung des Gegners einfach in traditioneller Weise verwendet werden. Befindet sich der Schütze im Nahkampf auf kürzere Entfernungen, genügt eine Drehung auf einfache Vergrößerung und alle Dateneingaben werden abgeschaltet. Das Visier kann dann wie ein herkömmliches Leuchtpunktvisier, inklusive leuchtend rotem Punkt, verwendet werden, ohne den Schützen durch zusätzliche Informationen zu irritieren. Der vollwertige und robuste Feuerleitrechner auf dem Sturm- und Maschinengewehr ist nun Realität.

Signatur

Die neueste Entwicklung im Bereich der Maschinenwaffen ist die Möglichkeit der effizienten Schalldämpfung von Maschinengewehren. Dies ist erst seit 2020 in einer Weise möglich, die den kosteneffizienten Einsatz im Gefecht erlaubt. Innovatives Kernstück der NGSW-Waffen ist ein Signaturverzerrer, der durch das additive Fertigungsverfahren hergestellt wurde (landläufig auch 3D-Druck genannt). Dies



Neben dem 75th Ranger Regiment erprobt auch die 82nd Airborne Division bereits die Waffen des NGSW-Programmes. Die Einführung eines Maschinengewehrs mit Signaturverzerrer und Feuerleitreechner ist ein Novum der Waffengeschichte. Auch das USMC hat bereits 2022 mehr als 30.000 Stück für seine neuen M27-Automatikgewehre bestellt (Foto: United States Army)

ermöglicht die schnelle und kostengünstige Herstellung von geometrischen Formen, die mit herkömmlichen Maschinenwerkzeugen nicht erreicht werden können. Die Besonderheit des Produktes von SIG Sauer ist die enorme Reduktion der am Verschluss austretenden Verbrennungsgase um bis zu 80 Prozent, die traditionell mit der Nutzung von Schalldämpfern einhergehen. Das sichtbare Mündungsfeuer wird ebenfalls drastisch reduziert und sorgt vor allem bei Nacht für eine geringere Signatur des Gewehr- und Maschinengewehrscützen. Die komplette Ausstattung ganzer Verbände mit Signaturverzerrern auf allen Feuerwaffen wurde bereits 2018 durch das USMC im Bataillonsrahmen erprobt. Selbst ohne Unterschallmunition wird die Kommunikation auf dem Gefechtsfeld deutlich vereinfacht. Bisher konnte der Führer mit einem Maschinengewehrtrupp im Feuerkampf nur durch Körperkontakt oder Sichtzeichen kommunizieren. Weiterhin war ein feuerndes Maschinengewehr stets relativ einfach von anderen Waffen durch sein großes Mündungsfeuer zu unterscheiden. Die Aufklärung der Maschinengewehrstellungen durch den Feind wird nun deutlich erschwert, ein entscheidender Faktor im 21. Jahrhundert. Schließlich ist das mit Senso-

ren vollgepackte, transparente Schlachtfeld spätestens seit 2022 Realität geworden. Es ist daher absehbar, dass sich signaturreduzierte Maschinengewehre durchsetzen werden.

Fernsteuerung für MG-Lafetten ist schon Realität

Fernsteuerung

Gerade in der Verteidigung erfährt das Maschinengewehr durch den Einsatz einer Lafette eine erhebliche Leistungssteigerung. Durch eine solche Montage kann bereits seit dem Zweiten Weltkrieg über eine Periskop Optik aus der Deckung geschossen und die Reichweite aufgrund der Stabilisierung erheblich erhöht werden. Außerdem kann durch festgelegte Schwenkbereiche im Rahmen der vorangehenden Befehlsgebung die Gefährdung eigener Kräfte durch eigenes Feuer stark reduziert werden. Trotzdem blieb der Maschinengewehrtrupp bisher räumlich an die Stellung der Lafette gebunden und musste mit ihr unmittelbar agieren. Setzte der Gegner schwere Waffen ein, fielen Waffe und Mannschaft aus. Zudem ist das hohe Gewicht einer solchen Lafette auf dem Marsch eine schwere Bür-

de und der Stellungswechsel kann nicht schnell erfolgen. Moderne Lafettensysteme, wie der SMASH HOPPER des israelischen Herstellers Smartshooter, bieten ein reduziertes Gewicht und digitale Schnittstellen für moderne Optiken. Zudem lässt sich der HOPPER durch seine flexiblen Gelenkbeine im Gelände an Stellen anbringen, die vorher nicht denkbar waren. Gerade im Orts- und Häuserkampf bieten sich so ganz neue Möglichkeiten. In Verbindung mit einer Fernbedienung kann der Maschinengewehrtrupp geschützt im Keller sitzen, während im zweiten Stock die Waffe montiert ist. Dies erleichtert auch die Sicherung, da so an wichtigen Punkten unbemannte Alarmposten stehen können. Die Truppe kann so mehr schlafen, muss sich weniger exponieren und kann wertvolle Kräfte schonen. Werden weitere Technologien, wie zum Beispiel LiDAR-Sensoren (engl. Light imaging, detection and ranging) hinzugekommen, wird die Maschinengewehrstellung zur autonomen Waffe: Sie klärt dann mit minimaler menschlicher Interaktion Ziele auf und bekämpft sie selbstständig bei allen Umweltbedingungen. In ausreichender Zahl vorhanden, können so Feldbefestigungen und ganze Frontabschnitte mit minimalen Kräften gehalten werden.



Das Lafettensystem SMASH HOPPER bei der Erprobung durch die israelischen Streitkräfte. Es kann jede Schützenwaffe, egal ob Sturmgewehr, Maschinengewehr oder Panzerfaust mit wenigen Handgriffen verbaut werden. Das System befindet sich gerade in Gaza im Kampfeinsatz (Foto: Smartshooter)



Vielen Streitkräften werden mittelfristig die Mittel fehlen, um kostenintensive Systeme wie das XM250 mit zukunftsweisender Optik einzuführen. Diese Nutzer werden weiterhin traditionelle Lösungen suchen, die andere Verbesserungen mitbringen. Waffen wie dieses von Eugene Stoner entwickelte LAMG (engl. Light Assault Machine Gun) wiegen weniger als fünf Kilogramm. Selbst im Kaliber 6.5 Creedmoor bringt es nur knapp über sechs Kilo auf die Waage (Foto: Knight's Armament Company)



Drohnenabwehr

Die Bedeutung von kleinen, kostengünstigen Drohnen für Aufklärung und Wirkung lässt sich nicht mehr leugnen. Seit Jahren wird nach brauchbaren Mitteln gesucht, vor allem eine effektive Drohnenabwehr infanteristischer Kräfte auf niedrigster Ebene zu realisieren. Im Jahr 2023 verbrauchten die ukrainischen Streitkräfte jeden Monat mindestens 10.000 Drohnen, Tendenz steigend. Um jetzt in der Einführung befindliche Drohnenabwehrsysteme zu überwältigen, werden in der Zukunft Drohnenschwärme von Hunderten oder Tausenden Objek-

ten eingesetzt werden. Zwar gibt es bereits Feuerleitrechner für das Sturmgewehr wie das israelische SMASH-Visier, die erfolgreich Kleinstdrohnen vom Himmel holen können. Ein Drohnenabwehrschütze in der Gruppe wird jedoch für die Bekämpfung auch nur eines kleinen Schwarmes nicht ausreichen. Maschinengewehre der Infanterie müssen daher sehr schnell eine Drohnenabwehrbefähigung erhalten, um ihr großes Feuervolumen auch gegen Luftziele wirksam einsetzen zu können.

Fazit

Das Maschinengewehr der Zukunft wird nur erfolgreich eingesetzt werden können, wenn auch die dazugehörigen Ausbildungskonzepte angepasst werden. Die Einsatztaktik des Maschinengewehrtrupps ändert sich mindestens durch die Implementierung neuer Optiken und Signaturverzerrer. Zudem hat die Etablierung anderer Waffensysteme wie Drohnen einen disruptiven Effekt auf bewährte Methoden. Das Ende des Maschinengewehrs ist derzeit nicht in Sicht, seine Evolution steht noch nicht am Ende.

Anzeige

WAS IST BESSER?

Ein Matchabzug für 300 Euro...



...der den Abzugsfehler nur kaschiert ?

Ein Schießkurs für 300 Euro ...



Schießkurse mit Akademie 0/500

Erfahrung aus 16 Jahren & 6.000 Teilnehmern

Neue Termine unter:

www.0-500.org

... der den Abzugsfehler beseitigt ?

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. März 2024

Swagman Roll Reversible



Die verbesserte Fertigungsstufe des multifunktionalen Poncho-Liners von Helikon-Tex besitzt neu eine Wendemöglichkeit, mit zwei komplementären Tarnmustern. Der gebrauchswertgesteigerte Swagman ist eine Anschaffung, über die man nicht zweimal nachdenken muss

SIG P320 Compact



In den letzten sechseinhalb Jahren absolvierte die SIG P320 über achttausend Schuss im Langzeittest. Das tat sie nicht nur sehr zuverlässig, sondern auch unauffällig. Wo liegen die Stärken und die Schwächen der P320? Ein Zwischenfazit kommt im März

Scharfschützenwesen

Der Kauf eines Zielfernrohrs unterliegt diversen Kriterien: Vergrößerung, Absehen und oft auch der Preis stehen im Vordergrund. Meist zählt die Funktion der Verstelltürme nicht zu den primären Anforderungen. Die Maßeinheit der Klicks und vor allem die Verstellrichtung sind aber relevant, können sie doch die Arbeit des Schützen erheblich vereinfachen

Lehrmeinungen (5)

Die Center Axis Relock Methode ist eine wenig verbreitete Lehrmeinung. Im März beschreiben wir in Teil 5 die CAR Schießtechnik, wie sie von Paul Castle erdacht wurde



Herausgeber:

Henning Hoffmann (v.i.S.d.P.)

Albanstr. 54
08393 Meerane

Telefon: +49 (0)3764 - 18 688 79
www.waffenkultur.com
info@waffenkultur.com

Mitarbeiter:

Christian Vath
Jens Wegener
Arne Mühlenkamp
Dr. Matthias Dominok
Tobias Bold
Jan Oettgen

Erscheinungsweise:

Am Ende jeden ungeraden Monats

Die Verwendung und Weiterverbreitung von Inhalten (auch auszugsweise) ist mit **korrekter Quellenangabe** ausdrücklich erwünscht.

Artikel 5 Grundgesetz der BRD

(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.



Helikon-Tex®
Rangeman Gloves®

Verbesserte Haptik
und Komfort

- Innenhand aus Känguruleder
- Elastisches und strapazierfähiges Außenmaterial
- Velcro® Verschluss am Handgelenk



HELIKON-TEX®
RANGE
LINE

#Journey to Perfection

WWW.HELIKON-TEX.COM